Her
Slg. Her
618

618

Slg. Her,
618.

Slg. Her 618

618

Der

Geist von Hohenkrähen.

Eine

Volkssage aus dem Hegäu, in drei Aufzügen

von

B. Lögler.

Bayerische Staatsbibliothek München

Personen:

Popo, der Geist von Hohenkrähen, (in verschiedenen Gestalten.

Wolf von Homburg.

Eduard von Bärenstein.

Arnold, ein alter Minnesänger.

Ullo, } Homburgs Knappen.
Rulf, }

Paul Werner, ein reicher Landmann.

Ida, seine Tochter.

Philipp, ein armer Bauernbursche.

Margrete, ein armes Mädchen.

Guntram von Hohenstein, ein Raubritter.

Kunz, sein Knappe.

Klaus, ein Köhler.

Ein Pilger.

Eine Nonne.

Homburgs Knappen, Hohensteins Knechte, Landleute und Kinder.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Aufzug.

(Wilde Gegend am Fuße eines Felsengebürges.)

Erster Auftritt.

Der Pilger.

(Er sitzt auf einen Stein, spielt die Zither und singt.)

Muthig, muthig, Silbersaiten!
Muthig, muthig, mein Gesang!
All' mein Sehnen, all' mein Leiden
Löse sich in Liedesklang.

Hab' ich dich nur, Reich der Töne,
Einsam klag' ich dann nicht mehr,
Aller Wesen Huld und Schöne
Lebt antwortend um mich her.

Ob entschwunden, ob verloren
Viel vom blut'gen Herzen sey,
Ewig wird es neu geboren
In des Liedes Zauberei.

Muthig, muthig, Silbersaiten!
Muthig, muthig, mein Gesang!

All' mein Sehnen, all' mein Leiden
Löse sich in Liedes-Klang.

Immer treibt es mich nur hieher, sonder Rast und Ruhe. O! es ist der Himmel, unter dem sie wandelte, es ist die Erde, die vielleicht ihr Fuß betrat, wo meine Freuden blühten, wo meine Hoffnungen versanken. Ist das der Lohn für meine Wunden, für meine hingeopferte Jugend? Die Bosheit siegt, des Unglücklichen Thräne rinnt vergebens. O ihr Mächte des Himmels! bleibt sie denn verloren, für mich auf ewig?

(Liebliche Harfentöne in der Ferne, die langsam feierlich folgenden leisen Gesang begleiten.)

O dulde Ritter mein! —
Du gehst aus Nacht in Sonne,
Du gehst aus Graus in Wonne! —
O dulde Ritter mein!

Pilger. Welche himmlische Gewalt in diesen Tönen? Ist die Zeit der Urwelt wiedergekehrt? Wandeln die Himmlischen auf der Erde zur Wonne des Unglücklichen? Wer vermag es, mir solchen Trost zu geben? (er will hin, wo die Töne herkommen, sie verhallen schnell.) Gott! es befällt mich ein Grauen. Ein überirdisches Wesen treibt hier sein Spiel. Habe Dank! dein Mitleid kam zu rechter Zeit. Ich kann dir nicht danken, wie ich

es wünsche. Brennender Durst lähmt meine Zunge. Wo find' ich eine Quelle in dieser öden Wildniß?

(Eine Quelle sprudelt aus dem Felsen.)

Wie! auch da bin ich erhört? Unbekanntes wohlthätiges Wesen! o, daß du die Seligkeit des Wohlthuns fühlen mögest in ihrer ganzen Fülle! (Schöpft mit der Flasche und trinkt.) Neu erquickt bin ich. Freude, Muth, Wohlseyn in meinem Geist, in meinen Adern! — Gütiges Wesen, das diese Oede bewohnt! kann der Dienst, kann das Opfer eines Sterblichen dir lohnen, ich bin dazu bereit. Oder laß mich hier weilen und klagen um Alinen. Hier fürchte ich die Einsamkeit nicht mehr.

(Trinkt wieder und füllt die Flasche. Die Quelle versiegt. Er läßt sich nieder, und entschlummert nach und nach.)

Zweiter Auftritt.

Klaus, (ein Köhler, mit einem Bündel Holz.)

Nein, es wird mir zu schwer. (Stellt das Holz ab.) Es ist doch nicht recht eingerichtet in der Welt: nur der Arme trägt die Schuld der Missethaten, der Reiche flieht davon zu seinem Golde. Fluch über den Ritter, mein Schweis brenn' ihm glühend auf der Seele! — Da hab' ich Wunder gehofft, wie ich Ruhe finden werde in der Einsamkeit. Was frommt mein Hoffen? Kann ich doch

einen lästigen Gast nicht entfernen — das peinigende Gewissen. (Er will die Bürde wieder auf sich nehmen, und erblickt den schlafenden Pilger.) Was seh ich! — Wie? — Ein Mensch in dieser Wüste? — Gewiß ist's nur ein todter Mensch. (Geht auf ihn zu.) Meiner Seel, er athmet. (Besieht ihn näher.) Welcher Satan bringt das Gesicht vor meine Augen? Die Hölle grinst mich an aus diesen Zügen. Laßt mich Furien der Reue! Er ist's! er ist's! (Will entfliehen.)

Dritter Auftritt.

(Donnerähnliches Getöse aus dem Felsen. Sie öffnen sich, und Popo, der Geist von Hohenkrähen, in blauer Rüstung auf einem hohen weißen Pferde wird sichtbar.)

Die Vorigen.

Klaus. Der Geist von Hohenkrähen!
(Bedeckt zitternd das Gesicht.)

Popo. Ja, zitt're und zerfließe in Qualen der Reue. Wo ist Aline von Homburg?

Klaus. Warum fragst du mich?

Popo. Elender! Du halfst sie reuben.

Klaus. Ich büße dafür.

Popo. Was frommt deine Buße den Unglücklichen, die um sie weinen?

Klaus (für sich.) Wahr bei'm Ewigen!

Popo. Noch einmal, wo ist Aline?

Klaus. Zerschmett're mich! Ich weiß nichts von ihr.

Popo. Wer war der Ritter, der sie raubte?

Klaus. Ich kannte ihn nicht. Sein Geld war der Teufel, der meine Armuth verführte.

Popo. Dir ist unbewußt, wohin er gezogen?

Klaus. Mir däuchte nur, er sey ein reicher Ritter aus dem Hegäu.

Popo. Sonst weißt du nichts von ihm?

Klaus. Bei den Qualen meines Gewissens!

Popo. Sie sind gerecht, doch darfst du nicht verzweifeln. Der Ewige ist nicht unversöhnlich. Du hast schon viel von deinem Antheil am Verbrechen abgebüßt; das letzte ist dir noch übrig. Mache dich auf und steige des Weges hinauf gen Homburg, dort weint ein Vater um seine einzige Tochter. Bedenk' es wohl, auch du bist eine Ursache seiner Thränen. Steig hinauf, künde ihm Hoffnung an und Wiedersehen. Aber nur mit dem Bedinge, daß er seinen Stolz herabbeuge von seinen Schätzen, die seinem Alter und seinem Kummer doch nichts frommen, daß er hier dieses Blatt unterschreibe mit seinem Namen, und besiegle mit seinem Wappen-Ringe. Du wirst es wohl vollbringen, deine Reue ist mir dafür Bürge.

(Er reicht ihm eine Rolle von Pergament.)

Klaus. Ach! ihm soll ich unter das Auge treten?

Popo. Es sey ein Theil deiner Strafe. Hat er dein Begehr vollzogen, so steigst du herab in den Bauernhof hinter diesem Walde. Dort findest du jenen unglücklichen Ritter, (auf den Pilger deutend). dessen Begleiter du bleibst. Du suchst Vergebung von ihm zu erhalten, und bist dann in allem sein Beschützer. Dir vertrau ich sein Leben.

Klaus. Auch das noch! — Welche Gewalt wird es brauchen?

Popo. Eben darum gebot ich es dir, auf, nun sogleich, wohin ich dir befahl! — Achte nichts, was du siehst, nur meiner Reden bleib' eingedenk. Sey standhaft! Den wandelbaren Menschen verschlingt ein Tropfen Wassers, der Beharrliche zermalmt Welten unter seinem Fuße. Thu, was ich dir befohlen! — Ich weiß zu lohnen und zu strafen. Du kennst mich!

Klaus. Gott steh' mir bei! — O betrüge mich nicht, du mächtiges Wesen, ich bin unglücklich genug! (eilt ab.)

(Das Pferd versinkt. Man hört liebliche Musik. Der Geist bleibt unter der Oeffnung des Felsen stehen.)

Vierter Auftritt.

Der Pilger und Popo, (der Geist von Hohenkrähen.)

Pilger (erwacht.) Gott, wo bin ich? (sieht umher, erblickt den geöffneten Berg und den Geist.)

Was ist das? Der Berg geöffnet? — Ha! wer bist du?

Popo. Meine Milde erquickte dich, und löschte dir den brennenden Durst.

Pilger. Du? O tausend Dank! du mein unbekannter Wohlthäter? Aber wo bin ich? Du bist kein Mensch, wer bist du?

Popo. Der Geist von Hohenkrähen.

Pilger. Gott!

Popo. Ist mein Name auch dir ein Wort des Schreckens? Hast du über meinen Namen schon meiner Wohlthaten vergessen?

Pilger. Ach, nein, nein, ich kenne dich nicht!

Popo. So seyd ihr Menschen. Nur Tadel habt ihr oder Furcht für das, was ihr nicht kennt, und was ihr euch nicht getraut zu untersuchen. Höre mich, Jüngling! Mitleid spricht aus deinem Blicke, Schmerz dringt aus meinem ganzen Wesen. Laß deine Furcht nicht entgegenstehn der Gelegenheit, einen Unglücklichen zu hören, der schon Jahrelang deiner gewartet. Lerne mich kennen, dann sprich mein Urtheil.

Pilger. Wenn deine Meinung gut ist gegen mich —

Popo. Höre und entscheide. Ich bin oft gelobt, öfters getadelt, und wohl am meisten gefürchtet worden. — Dein Bedenken nehm' ich dir nicht übel. Aber, die mich lobten, kannten

mich nur wenig, die mich tadelten und fürchteten, noch weniger. Vernimm! Ruhiger wirst du von hinnen gehen. Einst Mensch wie du, hab' ich gerechten Anspruch auf dein Mitleid. Und itzt, wenn ich auch manches Menschliche verlor, so fühl' ich noch vieles davon in dem Wurme meines Grames, in meiner rastlos grabenden Reue, in meiner augenblicklichen Macht, und dann wieder in meiner traurigen Beschränktheit.

Pilger (gefaßt.) Ich will dich hören.

Popo. Als Burgvogt gebot ich einst auf Hohenkrähen, dessen Trümmer du kennst. Ich war gesund und froh, angesehen und wohlhabend, allein ein wilder verkehrter Sinn und ein kaltes Herz zerstörten mein Glück. Mir selbst genügend, fiel es mir nie ein, mit einer tugendhaften Dirne mein reichlich Erdenloos zu theilen. Das selige Gefühl der Liebe hab' ich nie empfunden. Meine Forderungen vom Weibe waren zu hoch, zu überspannt; ich wollte nur übermenschliche Eigenschaften, und weil ich sie nicht fand, verachtete ich das ganze Geschlecht. So schwanden meine blühenden Jahre dahin, siehe, da fühlte ich eine ungewöhnliche, unerträgliche Leere in meinem Innern, ich glaubte mich einsam, Freudelos in der ganzen Schöpfung. Um mich zu zerstreuen, zog ich oft umher in den Dörfern meiner Bauern. Ich suchte einen freudigen Muth, aber ich fand überall nur

Lange-

Langeweile und Verdruß. — Itzt wurde ich finstern Sinnes, wild und kalt. — Ach! die verderblichsten Leidenschaften, Neid und Bosheit, gebaren in meiner Brust und wuchsen bald zur fürchterlichen Größe auf, sie brüteten ein Heer von Lastern in mir aus, und richteten Leib und Seel' zu Grund. Ich beneidete den armen Landmann, wenn er so innig froh sein kärglich Mahl verzehrte, sein Weib so freundlich in's Gesicht ihm lächelte und seine Kinder so selig um ihn spielten. Täglich verhaßter wurden mir die Menschen, und wo ich ihnen eine Freude verbittern und rauben, eine Arbeit, Schweis, Mühe und Kummer verursachen konnte, da hab' ich, Schändlicher, es gethan. Ja, es freute mich, Unglückliche um mich zu sehen, wie sich der Satan freut, wenn sich die Hölle füllt. Aber ach! das ist alles noch wenig. Wo ich ein liebendes Herz von dem andern trennen; Unfrieden und Zwietracht unter glücklichen Ehegenossen stiften konnte, da war ich, Teufel, schnell dabei. Und zuletzt — ach! warum kann ich nicht weinen? Warum hab' ich nicht Feuer zu Thränen, um diese einzige Erinnerung in mir zu vertilgen? Ich wußte ein glücklich, ein unschuldig, liebendes Paar. Schon sahen sie dem schönsten Ziele ihrer Wünsche entgegen, schon nahte der Tag ihrer Verbindung; da zertrat ich, Verworfenster, ihrer Wünsche ganzes Glück. Durch Lug und Trug und Teufelsränke gelang es mir sie zu trennen. Eines wähnte

das Andere untreu, und einander verfluchend, schieden sie. — Die liebenden Herzen bluteten schrecklich! Den Jüngling verzehrte bald der Gram, fern von seiner Geliebten, von seinem Vaterlande. Die Jungfrau stürzte sich verzweiflungsvoll in die Fluthen des Bodensees. Mir lachte voll Schadenfreude das tückische Herz und hämisch grinsend vernahm ich die Schreckenskunde. — Ach Jüngling! wenn ich auch manchmal auf Augenblicke die Vergangenheit meines Lebens vergesse, diese einzige Erinnerung schreckt alle Greuel meiner Menschheit auf; sie peitscht mich umher, bald in die Pfade der Ewigkeit, bald in die Gefilde der Sterblichen, mit einer Qual, für welche Menschen und Geister keine Worte haben. Und wenn auch kein Richter dort oben wachte über den Sternen, diese Erinnerung allein wäre mir Strafe genug, es bedürfte seiner nicht.

Pilger. Zähle auf mein Mitleid.

Popo. Mitleid? — Wie süß das Wort herübertönt in meine verlassene Welt der Qualen! — Siehe, mit solch fluchbelastetem Gewissen ereilte mich der Tod. Lachende Erben drückten mir die Augen zu, und die mich lebend geehrt und gefürchtet hatten, athmeten wieder frei und fluchend an meinem Grabe. Ihr Fluch ward erfüllt. Wenn Tausende und Tausende neben mir in einem einzigen Strahle von Hoffnung, ja selbst in der Reue wieder Ruhe fanden, so fand ich sie nicht. Nur

Eines ward mir vom Allbarmherzigen verstattet. Ein Jahrhundert hindurch darf ich schlummern in meinem Grabe; dann aber muß ich heraufsteigen in alle die gewohnten Gefilde des Hegäus. Nirgend finde ich mehr ein bekanntes, menschliches Wesen, überall nur die neuangeflammten Gluten meiner Reue. Sie finde ich, und wenn ich nach Jahrtausenden wiederkomme. Nur eine Hoffnung blieb mir für diesen Zustand. Wenn ich der Beförderer guter Thaten seyn kann, solcher Thaten, die ich einst leichtsinnig versäumte oder boshaft verhinderte, wenn sie besonders mir zu Liebe unternommen werden, und ich wenigstens zum Theil ihr Stifter seyn kann, so bin ich wieder auf ein Jahrhundert dem Schlummer übergeben. Doch auch diese Hoffnung ist nicht ohne schmerzliche Besorgniß. Ich selbst muß oft diesen Thaten hinderlich seyn, ich muß ihre Beschwerlichkeit vergrößern, ihre Leichtigkeit erschweren, und sie oft nahe am Ziele der Vollendung sogar vernichten. Ja, indem ich manchmal Gutes zu thun glaube, ist es den Menschen lästig, weil ich ihre Wünsche, ihre Begriffe von Glück und Unglück nicht verstehe, und nach den verkehrten Begriffen meines irdischen Lebens handle. So verzögert sich meine Hoffnung sehr oft durch mich selbst. Eben dadurch sind viele Menschen von meinem Umgang abgeschreckt worden, und haben so vielmal erst am Ende durch Verzagtheit

und Mangel des Vertrauens meine schönsten Erwartungen betrogen. Zu dir steht nun, während dieser Wanderung, mein Vertrauen, edler Jüngling! und eine geheime Stimme sagt mir: ich hoffe nicht vergebens. Dein Blick verkündet Muth und eine kräftig ausdaurende Seele. Zeige dich in Thaten. Dein Verhängniß ist mir größtentheils bekannt. Armuth hat in den Augen der Menschen dein fleckenloses Leben getrübt, ein Schandbube deine Liebe getrennt. Ja es wird Seligkeit für mich seyn, so je noch Seligkeit in meiner Reue sich denken läßt, wenn ich deine Liebe vereinen und beglücken kann. Doch, du mußt ausharren und standhaft bleiben wie die ewigen Pfeiler der Erde. Ich verspreche dir Glück und Segen, wenn du meinem Dienste, dem Dienste des Guten dich weihen, wenn du mir zu Liebe Leiden und Gefahren dich weihen willst. Sprich, wirst du es wagen?

Pilger. Und wenn ich zu Grunde gehe?

Popo. Das wirst du nur ohne mich. Alle deine Thränen, alle deine Thaten hab' ich gezählt, sie sind umsonst, wenn ich dich nicht an's Ziel geleite, wenn du in Zukunft nicht handelst mir zu Liebe, meinen Qualen zum Troste. Oft werde ich dir zwar hinderlich seyn auf deinem Wege; es ist meine traurige Bestimmung, aber dieß darf dir deinen Muth nicht rauben. Wer ausharrt in meinem Dienste, hat es noch nie bereut. Nur die

Menschlein, die keine Kraft des Geistes und des Handelns besitzen, und auf halben Wege stehen bleiben, die sind es, die mein Name mit Graus und Schrecken erfüllt. Dich selbst wird deine Tugend beseligen, und mich mit unaussprechlichem Troste beglücken. Geh, behaupte das reine Wollen deines Herzens, und bekämpfe den Sturm der Empfindungen. Hinter deinem düstern Pfade liegt die lächelnde Flur der Vollendung. Meiner gedenke und meines Jammers! Popo sey der Sporn deiner Thaten, Aline deine Hoffnung. — „Popo und Aline!“ — Du siehst mich wieder.

(Tritt in den Berg, der sich zuschließt.)

Fünfter Auftritt.

Der Pilger.

O ich will! ich will!

(Harfentöne und Gesang.)

O kämpfe, Ritter mein! —
Du gehst aus Graus in Wonne,
Du gehst aus Nacht in Sonne! —
O kämpfe Ritter mein!

(Die Töne verhallen.)

Pilger. Ihr ruft mich nicht vergebens holde Töne! (Hebt seine Zither vom Boden, sie ist mit Rosen umwunden.) Was seh' ich? Holde Rosen um-

kränzen meine Zither? — Es beginnt ein neuer Frühling meines Lebens. — Ihr meine liebsten Blumen! Rein, lieblich, unschuldig wie ihr, sey mein Gesang! Umkränzt die Stelle meiner Thränen, bis es ruft zum Streit, zum Kampf! (freudig.) Ich will, ich will!

(Er küßt die Zither, hebt sie in die Höhe und eilt ab.)

Sechster Auftritt.

(Saal auf der Burg Homburg.)

Ritter Wolf von Homburg. Ritter Eduard von Bärenstein.

(Sie leeren Humpen an einem Tische.)

Eduard. Ich versichere euch, Ritter Wolf, schon unter Walthers Zuge focht einer meiner Ahnherrn.

Wolf. Ich will's ja glauben.

Eduard. Aber die Geschichte meines Großvaters — habt ihr die noch nie gehört?

Wolf. Mich dünkt, ja.

Eduard. Er hieß Otto von Bärenstein; wegen seiner Tapferkeit nannte man ihn auch den steinernen Bären. Die Sarazenen zitterten vor seinem Namen. Zweihundert hat er einmal in einem Tag gespießt.

Wolf. Entsetzlich!

Eduard. Ein kostbares Zelt fiel ihm in die Hände. Da ward König Richard stolz auf ihn und

zählte ihn zu seinen Begleitern. Drei wichtige Gesandschaften hat er ausgeführt.

Wolf. Alles das Euer Großvater?

Eduard. Ja, er das Alles. Mein Vater blieb auch nicht zurück. Zwei Türkenfähnlein hat er in die Heimath gebracht.

Wolf. Ich habe sie gesehen. Das war euer Vater. Habt wohl ihr die Zahl dieser Fähnlein vermehrt?

Eduard. War das etwa noch nicht genug? — Ich mag betrachten von meinen Ahnen, welchen ich will, keiner ist unberühmt, keiner ohne ausgezeichnete Thaten gewesen?

Wolf. Zu welcher Zeit haben sie denn aufgehört?

Eduard. Niemal. Sie alle waren berühmt. Da seht ihr, welch ein Schwiegersohn euch zu erwarten stand.

Wolf. (seufzt.)

Eduard. Den Seufzer soll ich doch wohl nicht auf mich deuten? Habt ihr zu klagen über mich?

Wolf. Woher diese Vermuthung? Ihr seyd reich, habt berühmte Ahnen? —

Eduard. Doch bin ich nicht stolz auf meine Vorzüge.

Wolf. Stolz entehrt jeden Vorzug, besonders den eingebildeten.

Eduard. Die meinen sind wahr und wohl

verbrieft. Unsre Ahnen-Geschichte ist wahr und lauter wie euer Springbrunnen im Burghofe.

Wolf. Nur nicht so rein vom Blute.

Eduard. Türkenblut ist die Ehre der Christenheit.

Wolf. Meinetwegen; wenn sie uns, wenn sie den Glauben unsers Herzens beleidigt haben.

Eduard. Nun, ich lasse sie fein höflich gehen. Sie mögen morden oder schwelgen am Grabe des Herrn, mir thun sie nichts, ich bleibe daheim. (trinkt.)

Wolf. Und erprobt allda eure Tapferkeit.

Eduard. Wenn es Gelegenheit giebt.

Wolf. Die muß ein Ritter suchen. Ihr dürft nur meine öde Burg ansehen, nur Einen Namen in euer Gedächtniß zurückrufen, so muß euch jede Nerve zücken.

Eduard. Es ist alles schon geschehen, was hat es gefrommt? Ach, Ritter, ihr macht mich traurig.

Wolf. Seht doch, nichts mehr als traurig. Schämt euch, daß ihr nichts habt für einen bekümmerten Vater als eitle Trauer.

Eduard. Nichts anders in diesem Augenblick.

Wolf. Die eitle, müßige Trauer!

Eduard. O sie zerreißt mein Herz!

Wolf. Und ich sage euch: Trauer und Wuth zerreißen das Meinige. Wuth — ach! — ohnmächtige Wuth.

Eduard. Wie?

Wolf. Ja, beim Ewigen! Wuth gegen den, der mir mein Alles raubte, meine Aline

Eduard. Ach Aline, die ich bald die Meine nennen sollte!

Wolf. Warum bin ich nur ein Greis, warum steh' ich so allein da in der Welt? warum hab' ich keinen Sohn, daß er mir die Tochter wieder schaffe?

Eduard. O wenn ich wüßte —

Wolf. Schweigt, schweigt! Das Wort will ich nimmer hören. Ja, wenn ihr wüßtet! wenn ein süßes Engelein vom Himmel euch den Räuber nennen würde und Alinen gerettet euch in die Hände führte. Schweigt davon und erzählt von euern Ahnen.

Eduard. Wie meint ihr das?

Wolf. Euer eitles Klagen, euer unnützes Jammern hat mir längst mißfallen. Unthätige Klagen mehren nur den Schmerz. Geht, laßt mich allein, daß der Kummer mich verzehre! Oder schickt mir den alten Arnold herauf, daß er mich erheitre, wenn noch etwas in der Welt mich erheitern kann. Geht und seufzt im Garten.

Eduard. Ich gehe und will im Stillen euer Unglück beweinen.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Wolf.

Und dieß der einzige Freund, den ich besitze? Armer Wolf! ärmer als die unmündige Waise des Bettlers. Und ich bin nur ein Greis, ich kann nicht fortziehen und aufsuchen den Schändlichen, ich habe nur Mauern um mich, die meine Klagen verhöhnen, meine Seufzer verdoppeln!

(sinkt traurig in einen Stuhl.)

Achter Auftritt.

Wolf. Arnold, der Minnesänger,

(mit einer Leyer.)

Wolf. Was willst du?

Arnold. Ihr habt befohlen, edler Herr —

Wolf. Ich, befohlen? was hab' ich befohlen?

Arnold. Ich soll heraufkommen, vielleicht mit einem Liedlein —

Wolf. Mich fröhlich zu machen? ja, das sollst du. Wofür häng' ich denn mein Gold an euch Sänger und Künstler? Mache mich fröhlich, geschwind, geschwind, oder fort aus meinen Augen!

Arnold. Wie ihr befehlt. (spielt und singt)

Ich bin ein alter Knabe,
Ich zieh' nicht mehr hinaus,

Und alles, was ich habe,
Macht itzt ein Liedlein aus.
Doch rasch die Saiten klingen —

Wolf. Wie, auch du mußt mich an meine Ohnmacht erinnern? Fort, oder ich schlage dir die Leyer in tausend Stücke!

Arnold. (ab.)

Wolf. Lohnt es noch der Mühe eines solchen Lebens? Ueberall nur Menschen, deren Herz nicht mit mir fühlt, deren Auge zu meiner Todesstunde lächeln wird.

Neunter Auftritt.

Wolf. Klaus.

Wolf. Wer bist du?

Klaus. Ein Knecht der Sünde.

Wolf. Wer ließ dich herauf?

Klaus. Thür und Thor öffneten sich von selbst.

Wolf. Wie, und was suchst du bei mir?

Klaus. Vergebung, ein edles verzeihendes Herz. Ihr beweint eine geliebte Tochter.

Wolf. Bist du auch Vater, daß du meinen Kummer verstehst?

Klaus (seufzend.) Ach nein, ich verstehe nur die Qualen eines reuigen Gewissens. Nochmal bitt ich: Vergebung, edler Ritter!

Wolf. Wofür denn? Du hast mich nie beleidigt. Als ich noch eine Tochter hatte, konnte man mich beleidigen, itzt nicht mehr.

Klaus. Und eben da hab' ich schändlich euch beleidigt. Wisset, ich half eure Tochter räuberisch entführen.

Wolf. Mensch, bist du wahnsinnig? Solche Thaten gesteht man nicht von selbst.

Klaus. Und doch — o daß dieß Geständniß mir eure Verzeihung sichern könnte! Das Gold blendete meine Augen, das Gewissen treibt ohne Ruhe meine Zunge zum Geständniß. Ich half eure Tochter rauben.

Wolf. Noch kann ich es nicht glauben. Rede? — Wer bist du?

Klaus. Es harre meiner, was da wolle, ich sag' es noch einmal. Wunderbare Dinge hätt' ich euch zu entdecken. O, nicht eigne Wahl treibt mich auf eure Burg!

Wolf. Sage doch endlich: Wer bist du?

Klaus. Ein armer Köhler aus dem Gebürge. Ein paar Geldstücke sollten mich glücklicher machen, als ich bisher in meiner schuldlosen Armuth gewesen. Da half ich zu dem Schurkenstreich. O Ritter, vergebt mir, auf daß euch und mir einst Gott vergebe!

Wolf. Du halfst sie rauben? und noch bleibt sie mir geraubt. Meine Wunde blutet auf's neue! Mein Kind, mein einziges Kind! — Elender, re-

de, wo ist sie, lebt sie noch? ist es noch möglich, sie zu retten? Führe sie zu mir, oder geviertheilt, stürzest du über diese Zinnen!

Klaus. Ich kann sie nicht retten, ich weiß nichts von der Unglücklichen.

Wolf. Gott! und das sagst du mir —

Klaus. Auf dem düstern Pfade, worauf wir beide stehen, winkt uns jedoch ein freundliches Gestirn.

Wolf. Mir ein freundliches Gestirn? ohne sie, ohne Alinen!

Klaus. Es ist das nämliche, das den versunkenen in den Fluthen, den erstarrenden auf hohem Eisgebürge noch umlächelt, das auch mich herleitete zu euch. Wir Unglückliche nennen es die Hoffnung.

Wolf. Hoffnung! von ihr redest du zu meinem zermalmten Herzen? (heftig) He, Knappen, faßt den Betrüger!

Klaus (reicht ihm das Pergament.) Nur einen Augenblick noch Geduld. Glaubt euern Augen, so ihr meinen Worten nicht glauben wollt.

Wolf (liest.) „Hoffnung, Wiedersehen,“ „wenn du dein Gold“ — wie, das Alles getraust du dich mir, mir, in diesem Augenblick? — Emmerich von Rheinthal, den Bettler nennst du mir, den elenden Abentheurer (wirft das Blatt auf den Boden) den längst die unwürdige Trauer zu Boden gedrückt —

Klaus. Unwürdige Trauer — um Alinen? nein er lebt noch, der Unglückliche, sein edles Bewußtseyn hält ihn aufrecht, eine höhere Macht schützt ihn.

Wolf. Schweige nur von ihm. Er war's, der den Ruf meines Geschlechtes trübte, der in Alinen die unedle Liebe zu sich erweckte, der mit Gift und Galle längst mein Herz erfüllte. Und er wagt es, du wagst es, gleichgesinnter Sklave des Verruchten —

Klaus. Nein, bei Gott! er ist kein Verruchter, und mein Erscheinen bei euch nicht das Werk von ihm. Sein Knecht war ich einst, wär' ich es geblieben! aber ich wurde ein treuloser, ein satanischer Verräther meines Herrn. Ernstlich, feierlich sag' ich es euch: Nehmt dieß Blatt und erfüllet seine Bedingungen, nur dann habt ihr Wiedersehen und Lebensfreuden zu hoffen. Und mit der innigsten Demuth, zermalmt von einem rastlos quälenden Gewissen fleh' ich euch an: Vergebt mir! Ich war einst Emmerichs Knecht. Ein Raubritter bewog mich durch sein Gold zur schändlichsten Untreue, ich half mit ihm eure Adeline rauben. Ueber ihn, über euch bracht' ich den unverschuldeten Jammer. Vergebt meiner Armuth, meinem nach Besserung sehnenden Gewissen. Nicht ohne Trost kam ich zu euch. Ihr sollt Aline wieder sehen, ihr sollt glücklich seyn. Nur eurem Stolz müßt ihr entsagen, mehr vertrauen der allwaltenden Vorse-

hung, als euern Gütern, und huldvollen Edelsinn mehr lieben als sie, dann kann ich euch mit Gewißheit Glück und Segen ohne Ende versprechen. Traut meinen Worten; eine höhere Macht gab sie mir ein. Viel, viel Wunderbares liegt zwischen dem Hier und Jenseits, wo Tod und Ewigkeit sich umarmen. Trauet der höheren Macht, die mich sendet, sie kann euch schützen oder verderben.

Wolf (höchst erbittert.) Verderben — das kann ich, Bube, das sollst du erfahren. He, Knappen! herbei! herauf mit Ketten!

(Er geht an die Thüre.)

Klaus. So ist alles vergebens! (blickt gen Himmel.) Schütze mich, mächtiges Wesen, noch bleib ich standhaft. —

Zehenter Auftritt.

Vorige. Knappen, (mit Ketten.)

Wolf. Auf! diesen Elenden führt in festen Verwahr. Nicht eine menschliche Speise gebt ihm, bis ich es wieder gebiete. Er soll mir bald gestehen und sagen, was ich zu wissen verlange. Er traut auf obere Mächte. Bindet ihn fest, auf daß wir sehen, ob sie stärker sind als seine Ketten.

(die Knappen fesseln ihn.)

Wolf. Du wirst deine Tollkühnheit bereuen.

Klaus. Und ihr werdet euch besinnen.
(die Knappen führen ihn fort.)

Eilfter Auftritt.

Wolf.

Welchen Gedanken soll ich ergreifen, welche That soll ich beginnen? Alles ist hier so dunkel und verworren. Und noch das frevelnde, lügenvolle Gekritzel. Mit einem Streiche will ich's zernichten. (er führt mehrere Hiebe auf das Pergament, es bleibt noch immer ganz.) Verdammt! ich kann unmöglich — was soll dieß bedeuten? Soll ich an beherte Dinge glauben? — He, Ullo! Ullo! (Ullo tritt ein) Fort, diesen Wisch in's Feuer! Sieh zu, daß er ganz zu Asche werde. (der Knappe geht ab.) Wie eine besondere Ahndung hat es mich ergriffen — sein Erscheinen — jedes seiner Worte — Nein! es soll nicht neue Unruhe meine Seele foltern!

Zwölfter Auftritt.

Wolf. Eduard.

Eduard. Welch ein Getöse hab' ich vernommen? was ist vorgefallen, edler Ritter!

Wolf. Noch immer erheben sich meine Feinde, weil sie wissen, daß ich von Freunden so verlassen bin.

Eduard. Nein, das seid ihr nicht. Sprecht, was soll ich —

Wolf. Bleibt nur ruhig. Ihr seyd eben recht gekommen. Man hat ihn in Ketten gelegt.

Eduard. Wen? Um's Himmelswillen! —

Wolf. Genug, er war mein Feind. Doch sträubte er sich nicht, und ließ sich willig binden.

Eduard. Und wenn auch, hättet ihr mich nicht rufen können?

Wolf (lacht bitter.) Euch? haha!

Dreizehnter Auftritt.

Ullo, und die Vorigen.

Ullo (mit der Pergamentrolle.) Edler Herr! staunet und verwundert euch. Ich warf die Schrift mehr denn sechsmal in's Feuer, und immer blieb sie unversehrt. Itzt ist das Gekritzel sogar roth, wie Blut.

Wolf (sieht sie an und legt sie bedenklich auf den Tisch.) Wahrhaftig — bei Gott! Was geht mit mir vor? was soll ich hoffen, was soll ich fürchten?

Eduard. Entdeckt mir Ritter Wolfgang —

Wolfg. Nichts, nichts, was euch erwünscht, was euch wichtig seyn kann. Geheimnißvolles, Unbegreifliches — weiß ich doch selbst nicht, was ich denken, was ich thun soll!

Eduard. Sey es, was es wolle, ich werde für euch mein Blut, mein Leben freudig opfern!

Vierzehnter Auftritt.

(Ein Ritter in blauer Rüstung mit geschlossenem Visire und bloßem Schwerd. Knappen von Ritter Homburg kommen herein.)

Die Vorigen.

Die Knappen (eilends hereinstürzend.) Ach Gott! Herr Ritter! wir sind verloren!

Ritter. Und wenn Zehntausende mir nahen, ich wehe sie alle zu Staub! (stellt sich vor Wolf.) Dich such' ich, dich von Gold und Reichthum Verblendeten! kämpfen will ich mit dir, mit dir allein!

Wolf. Wer bist du? wer gab dir das Recht —

Ritter. Recht? (lacht) Haha! — Sieh hier, (das Schwerd erhebend) das Recht der Welt.

Wolf. Und keiner meiner Getreuen wagt es, den Verwegenen zu entwaffnen?

Ritter. Laßt das nur gut seyn. Wie gesagt, wenn Zehntausende mir nahen, ich wehe sie hin, wie Staub!

(Wolf und alle ziehen sich erschrocken zurück.)

Ritter (zu Wolf.) Aber, wie ich sehe, bist du am wenigsten fähig, mir dein Leben abzukämpfen. Doch, ich bin nicht so eigensinnig. Ich will mich begnügen, einen Mann für dich zu erwählen. (geht zu Eduard) Du bist es, du bist der innigste Freund dieses Ritters. Du sehnst dich

deine Freundschaft zu erproben, und die Tapferkeit, die du von deinen Ahnen geerbt hast. Mich hat es längst nach einem tapfern Arm gelüstet. So zieh' dein Schwert, du kämpfest für Ehre und Freund. Leben an Leben, Tod an Tod!

Eduard (zitternd.) Ich — ich — Gott im Himmel! Ihr seyd am Unrechten —

Ritter. Nein, alles bezeugt mir, daß du der Rechte bist.

Eduard. Ich bin unschuldig, ich habe euch nie, ich habe keinen Menschen beleidiget.

Ritter. Um so eher hast du Hoffnung zum Sieg, um so rühmlicher wirst du erliegen.

Eduard. Gott! wie kann man denn gar so blutdürstig seyn! — Und für ihn, für Ritter Wolf soll ich fechten?

Ritter. Du bist sein Freund, sein Tischgenosse, und möchtest gern ihm noch mehr seyn, und du kannst dich besinnen? Du gedenkst noch des eigenen unbedeutenden Lebens, wo es dem geliebten Freunde gilt?

Eduard. Unbedeutenden Lebens! Nein, so wenig acht' ich es nicht, so schnöde stell' ich es nicht auf die Spitze. Laßt mich, ich habe nichts mit euch.

Ritter. Aber um eines andern, beweinten, geliebten Namens willen. —

Eduard. Kein Name der Erde kann mich zum blinden Opfer machen.

Ritter. Gedenke deiner Ahnen, nur ein Funke von ihrem Heldenruhm —

Eduard. Ich habe nichts von ihnen, gar nichts — und mit euch will ich auch nichts! —

Ritter. So werde dir, was dir gebührt. (Er versinkt.)

Fünfzehnter Auftritt.

(Auf das Verschwinden des Ritters hüpfen sechs kleine Knäbchen herbei, die in der linken Hand Trompeten, und in der rechten große Ruthen tragen, einen gellenden Ton erheben und auf Eduard losrennen.)

Alle (in Verwunderung.) Was ist das?

(Die Knäbchen nehmen Eduard in ihre Mitte, versetzen ihm derbe Ruthenstreiche und blasen ihn heftig an.)

Eduard. Verdammt! verdammt! seht ihr denn nicht, wer ich bin? Kommt mir Niemand zu Hülfe? — Nun denn, heraus mein Schwert! (Er zieht statt dem Schwert einen Kochlöffel heraus.) Welch' verfluchtes Zauberspiel!

(Die Knaben dringen immer heftiger auf ihn ein, peitschen ihn, trompeten ihm in die Ohren und singen:)

Eitler Affe!
Stolzer Laffe!
Zähle nicht zu Männern dich.
Stolz und Hochmuth,
(Nichts für ungut,)
Finden Strafe sicherlich.

So bezahlen
Dir dein Prahlen
Kinder selbst an deiner Haut.
Fort von hinnen!
Magst gewinnen
Anderswo dir Ehr' und Braut!

(Sie treiben ihn fort.)

(Die Knappen nach einem aufmerksamen zweifelhaften Staunen erheben ein schallendes Gelächter.)

Sechszehnter Auftritt.

(Gegend vor einem Bauernhofe. Alles verkündet Wohlstand.)

Der Pilger.

(Er kömmt heraus und setzt sich auf einem alten Baumstamme im Vordergrunde und singt und spielt:)

Ist mein Leben trübe,
Wehet Hoffnung Liebe
Freundlich in die Seele mir;
Wenn die Röslein glühen,
Welken und verblühen,
Fröhlich schlägt's im Busen hier.

Mein ist ja die Sonne,
Mein die Frühlingswonne,
Mir gehöret Flur und Hain.
Soll die Saite klingen,
Will ich etwas singen,
Muß es Hoffnung, Liebe seyn.

Ida (hat lauschend zugehört, tritt vor und spricht sehr freundlich.) Ei, wie schön, lieber Pilgersmann! So etwas hab' ich nie gehört. Wie soll ich dir lohnen?

Pilger. Ist dein Lob nicht Lohnes genug, freundliche Dirne?

Ida. Du hast mehr verdient. Wahrhaftig, so hab' ich in meinem Leben nicht singen gehört. Wer war dein Lehrmeister?

Pilger. Mein Herz und die Natur.

Ida. Immer schöner. Du ziehst mich mit Gewalt zu dir hin.

Pilger. Deine Zartheit will dich dessen bereden. Nur deine Freundlichkeit hat dich zu mir geleitet.

Ida. Dein Saitenspiel, dein Gesang, o! ich kann es nicht beschreiben.

Pilger. Wer kann die Sprache der Natur beschreiben?

Ida. Und du verstehst sie vortrefflich. Gewiß bist du nicht aus diesen Gauen?

Pilger. Dein Vaterland ist auch das meine.

Ida. Und dein Name?

Pilger. Emmerich.

Ida. Diese Hände haben sicher nie den Pflug geführt.

Pilger (sich vergessend.) Doch das Schwert.

Ida (erschrickt.) Das Schwert?

Pilger (sich besinnend.) Ja, vor langer Zeit.

Ida. So gar lange kann es doch nicht seyn. Du bist ja in deinen blühendsten Jahren.

Pilger. Für mich ist es wohl lange genug, seit ich in den freien Kampf hinzog.

Ida. Aber gewiß nicht zum Verderben?

Pilger. Nur dem Feinde des Guten und der Unschuld.

Ida. O, das glaub' ich!

Pilger. Warum?

Ida. Das sagt mir deine Miene. Wenn man den Schutzengel der Unschuld malen wollte, ich glaube, diese Gestalt müßte man wählen.

Pilger. Mädchen, du schwärmst. Laß ab. Wer lehrte dich so sprechen?

Ida. Ich glaube die nämlichen, die dich singen lehrten.

Pilger (für sich.) Wie wird mir!

Ida. Blicke nur freundlich auf, guter Pilger! du bist ja wie von Gott geschaffen zur Freundlichkeit, und doch willst du so tiefsinnend dich gebärden. Bist du müde? ruhe da aus, es wird dich niemand stören. Nimmst du einen Labetrunk von meiner Hand, ich hole ihn mit Freuden.

Pilger. Ich werde dir danken.

Ida. O nichts davon! Mein Vater will, daß ich freundlich sey gegen jeden Fremden. An Erdengütern haben wir Segen genug, und offene Hände für den wallenden Pilger, den lieblichen Sänger. Du siehst mich den Augenblick wieder.

(Geht schnell in das Haus.)

Siebenzehnter Auftritt.

Der Pilger.

Muß ich mich noch einmal fragen: Wie wird mir! Mit einem goldenen Kreise fühl' ich mich umgeben. Ihre Stimme, jedes ihrer Worte, wie dringt es mir in die Seele! wie trifft es gerade dahin, wo die Antwort schon bereit liegt! Ich wandle unruhig einher, ich suche ihre Fußstapfen, als wär es Seligkeit, nur zu stehen, wo sie gestanden. Darfst du das dulden, mein Herz? muß ich nicht fort, muß ich nicht fliehen ihr Bild, eben darum, weil es so reitzend ist? — Ach, das Ja ist bald gesprochen, aber der Fuß bleibt wie gefesselt an diesem Boden.

Achtzehnter Auftritt.

Ein Greis. Der Pilger.

Greis (tritt, an einem Stabe gestützt, dem Pilger freundlicher entgegen.) Pilgersmann, Euer Glück führt mich zu euch.

Pilger. Was willst du von mir?

Greis. Hier dieses Kästchen wahret sorgsam auf. Es wird euch Glück und Freude bringen in diesem Hause. (Gibt ihm ein Kästchen.)

Pilger (nimmt es wie unwillkührlich.) In die-

sem Hause? und ich will es nicht betreten, ich ziehe weiter meines Weges.

Greis. Das werdet ihr nicht, ihr wäret ein Feind eueres eigenen Geschickes. Ihr tretet hier unter gute, edle Menschen. Ihr wißt selbst, sie sind selten auf Erden. Sie werden euch freundlich aufnehmen, und noch darf ich nicht sagen, welch' ein großer Lohn eurer wartet, wenn ihr dieß Kästlein übergebt dem, der es sucht, dem sein Besitz unschätzbar ist. Bis dahin aber wahret es auf und zeiget es Niemand.

Pilger. Ist es wahr, wie soll ich dir lohnen?

Greis. Edle That lohnt sich selbst. (Ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Der Pilger. Ida.

Pilger. Wie wunderbar! Wohin, wohin verstrickt sich meine Seele? (verbirgt das Kästchen unter den Pilgermantel.)

Ida. Endlich kann ich mein Versprechen halten. Mein Vater ist so eben von einer Reise zurückgekommen. Das hielt mich auf. Da trink' und labe dich.

Pilger (trinkt.) Tausend Dank! du hast mich unaussprechlich erquickt, holde Dirne!

Ida. Wie freut es mich!

Pilger. Alles schmeckt so süß, was aus dei-

nen Händen kömmt, und lieblich klinget die Rede deines Mundes.

Ida. Hast du neben der Kunst zu singen auch die Kunst zu schmeicheln gelernt?

Pilger. Doch sind meine Lehrmeister keine Betrüger. Aber es ist Zeit, ich muß fort.

Ida. Fort! — Schon fort? Ach! soll ich dich nie wieder sehen?

Pilger. O kein Wort davon!

Ida. Rings um dich der Wald. In die Nacht willst du dich hinauswagen?

Pilger. Mich schützet Gott!

Ida. Du frevelst seiner. Dahin wäre mein Frohsinn, wenn ich dich itzt von hinnen lassen könnte.

Pilger. So will ich dir's endlich gestehen. Es ist mir selbst, als ob hier ein wichtiges Ziel meiner Wanderung wäre. Soll hier mein Geschick beginnen oder — enden?

Ida. Nicht so zaghaft, gutes redliches Gemüth. Komm herein! Mein Vater ist unmuthig von seiner Reise. Dein Spiel wird ihn baß erfreuen.

Pilger (halb für sich.) Darf ich es wagen —

Ida. O besinne dich nicht länger. Gib mir deine Hand; du findest bei uns, was du gewiß liebst, redliche Herzen, truglose Natur!

(Sie führt ihn in das Haus.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ritter Wolf von Homburg.

(Er tritt auf mit verstörten Mienen.)

Gott, ich erblicke das Licht des Tages — noch bin ich am Leben! — Welcher Engel hat mich geschützt? — Aber es war Alles nur ein Traum, ein bloßes Hirngespinnst aufgeregter Empfindung. (sich umsehend.) Nein, es ist mehr, es ist Wahrheit, gräßliche Wirklichkeit. Nicht länger soll er schmachten, der redlich Büßende. He, Ullo! (Ullo tritt ein) Gehe mit Rulf hinab ins Burgverlies und bringt den Gefangenen herauf.

(Ullo geht ab.)

Wonnevoll lächelt eine herrliche Aussicht meiner ersten nächtlichen Erscheinung. Ich stand freudenleer und erstarrt in meines Lebens Winter, düst're Nebel, abgestorbnes Grauen deckte, was mich umgab. Ein, vom Ewigen verworfenes Eiland schien mir zur Wohnung bestimmt. Da theilte sich der Nebel Düsterheit, des Himmels

Licht schien freundlich in winkender Ferne, Blumen blühten und wogten ihre Häupter in lieblichen Lüftchen; alles lebte wie golden und verjüngt. Und in der glanzerfüllten Ferne zeigte sich mir wie auf einem Throne von Wolken, ein wonnestrahlendes glückbekränztes Paar. — Ha! und die weibliche Gestalt. — O wenn mich diese Hoffnung nicht trügt! — Aber ach! dann wieder der gräßliche Kampf der Geister, wie aus dem Höllenschlund gestiegen, wie sie mich angrinsten, wie sie mir drohten! — Ob sie vielleicht nicht vielmehr das eitle Trachten meines Herzens vorgestellt haben? meinen Geitz und meine Rohheit strafen wollten? — Sey es! Ich bin entschlossen. Wie ein besserer Geist lebt es von nun an in meinem Innern. Als ein Strahl der Liebe hat es mich umfangen. Ich will ihm folgen.

Zweiter Auftritt.

Wolf. Ullo und Rulf.

Ullo. Edler Herr! wir gingen vergebens. Der Gefangene ist schon fort.

Wolf (betroffen.) Wie?

Rulf. Es ist wunderbar. Thür und Thor waren geschlossen wie vorher. Da könnt ihr die Kette sehen, es ist als ob er sie nur abgeschüttelt hätte.

(Zeigt ihm die Kette.)

Wolf (für sich.) Wunderbar! nein, bald ist mir nichts mehr wunderbar.

Ulle. Und hier das Blatt lag auf dem Boden.

(Gibt ihm ein Blatt von Pergament.)

Wolf (liest es.) Ha bei Gott, so war's nicht bloßer Traum. Nun weiß ich, woran ich bin, nun darf ich hoffen. (zu den Knappen.) Geht!

(sie gehen ab.)

Wolf. Sie lebt, meine Aline lebt, sie blieb verwahrt vor dem Laster des Bösewichts. (liest noch einmal.) „Dank dir, daß du heute Nacht schon unterschrieben!" — So ist es doch wahr, nur wie im Traume trat er vor mein Lager. Das gute, das ich versäumte im Wachen, erfüllte ich im Traume. Nicht du darfst mir danken, Unbegreiflicher! Dir, dir bin ich Dank schuldig. O, ich stehe nicht mehr einsam in der Welt, mir bleibt ja die Hoffnung! — He, Arnold, Arnold!

Dritter Auftritt.

Wolf. Arnold,

(der Minnesänger.)

Wolf. Itzt, itzt bist du mir willkommen! (Er drückt ihm die Hand.) O spiele ein Lied, ein fröhliches Lied! Die Fenster auf, daß Wald und Feld erklingen! Spude dich, Alter, oder ich habe dich zum letztenmal gefüttert.

(Arnold spielt die Zither und singt:)

Hoch erschalle Flur und Hain!
Süße Freuden-Lieder,
Golden kehrt ihr wieder!
O ihr sollt willkommen seyn!

Von des Glückes Unbestand
Wollen wir nichts wissen;
Was es uns entrissen,
Schafft uns wieder seine Hand.

Nichts von längst entschwundnem Glück,
Nichts von Gram und Sorgen,
Nichts vom trüben Morgen!
Heute lächelt Sonnenblick.

(Wolf ergreift ihn freudig an der Hand und geht mit ihm ab.)

Vierter Auftritt.

(Gegend vor dem Bauernhofe, wie zu Ende des ersten Akts.)

Der Pilger. Ein Einsiedler.

Pilger. Und warum verfolgst du so besorgt meine Pfade?

Eins. Weil ich sehe, daß du auf verbotenen Wegen wandelst.

Pilger. Auf verbotenen Wegen? hier in diesem Hause?

Eins. Das kann ich gerade nicht sagen.

Pilger. Und warum folgst du mir?

Eins. Um dich zu warnen. Du hältst geheime Zweisprache mit Gespenstern?

Pilger. Wer sagte dir's?

Eins. Der Geist der Weissagung, der mich hie und da in meiner Einsamkeit beglückt. Du gehst auf gefährlichen Wegen.

Pilger. Sagte dir das auch deine Weissagungsgabe?

Eins. Alles ist gefährlich für den Menschen, was über seinen gewöhnlichen Wirkungskreis geht, besonders für unerfahrne jugendliche Gemüther. Der Hang zum Geheimnißvollen, Uebersinnlichen endet selten gut. Man sucht Ruhe und findet Unruhe und Beschämung seiner selbst. Viel, viel bleibt dem Menschen verschlossen hienieden, er wage es nicht, darüber hinauszusehen. Er erforsche die Reiche des irdischen Daseyns, nur nicht die des ewigen. Geister und Menschen — sagt dir nicht das Wort schon, daß zwischen ihnen keine Vereinigung denkbar sey?

Pilger. Vereinigung? — Blödsinniger, wer wird sich das träumen? Aber eine gewisse Vertraulichkeit, ähnliche Stimmung der Seele, ähnliche Gefühle des Herzens —

Eins. Herzen — Seelen — ich höre dein schwaches menschliches Urtheil. Was du dir unter Seele und Herz doch denken magst!

Pilger. Mein guter Wille wird mich nicht betrügen.

Eins.

Einf. Und worauf zielt dein guter Wille? Verlangst du vielleicht Hülfe und Rettung in drückenden Umständen von den Geistern — von körperlosen Wesen? von Wesen anderer Natur, die nicht verstehen und nicht fühlen, was menschliche Beschwerden sind? Oder glaubst du, irgend einem solchen Wesen Dienste leisten zu können? einem Wesen, das den Stand der Unvollkommenheit, des begränzten Daseyns abgelegt hat, diesem hoffest du in deiner niedrigen Beschränktheit Dienste zu leisten? — Wahrlich, das heißt das Wasser mit dem Blitze vermählen, und dem Golde mit dem Silber Vollkommenheit ertheilen.

Pilger. Und wenn du alle Waffen deiner Weisheit zusammenrufst, du wirst mir meinen Glauben nicht entreissen. Schuldloses Vertrauen ist mächtiger als alle tiefsinnende Weisheit.

Einf. Ich bedaure dich.

Pilger. Die Zukunft wird lehren, ob du Ursache habest, mich zu bedauren.

Einf. (bedeutungsvoll.) Ja, die Zukunft! (wirft noch einen großen Blick auf den Pilger und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Pilger.

Und doch macht er mich unruhig. Er scheint so volles Recht zu haben. Oft hört' ich nur Böses von jenem Geiste. Wenn er mich betrogen hät-

te! — Doch muß ich gestehen, auch Gutes hörte ich von ihm. Und wer ist dieser Einsiedler, der mir so ungerufen in den Weg tritt? mich in Verwirrung zu bringen sucht? Kann nicht auch er ein Betrüger seyn? — Nein, standhaft will ich bleiben, und lenke es sich auch zu meinem Unglücke; so trag' ich doch das Bewußtseyn in mir: Ich verdiene nicht unglücklich zu seyn.

Sechster Auftritt.

Der Pilger. Klaus.

Klaus (für sich.) Ha, er ist's! Muth, Muth mein Gewissen! — (Tritt zu ihm.) Edler Herr, hört einen Unglücklichen!

Pilger. Wer bist du?

Klaus. Ihr kennt mich nicht mehr. Ich verdien' es, ich verdiene noch viel mehr. Ich bin Klaus, euer alter Diener.

Pilger. Du — o Gott, wie entstellt!

Klaus. Mein Gesicht ist wie mein Gewissen; entstellt, verachtungswürdig vor den Menschen.

Pilger. Ja, es fällt mir bei. Du warst mir untreu, du hast mich verlassen.

Klaus. Wenn es nur das wäre, so dürft' ich noch Vergebung hoffen von euch. Aber — o ist es denn möglich, daß ich diesen harten Auftrag erfülle! Vergebung soll ich mir erflehen von euch,

und ach! mein Innerstes sagt mir: Ich verdiene sie nicht.

Pilger. Rede! -- Dein Anblick hat mich gerührt.

Klaus. O so baue ich hoffnungsvoll auf diese Rührung eures Herzens. Ich war's, der eure Aline an den Räuber verrieth.

Pilger. Ewige Gottheit! — O rede nicht weiter von deinem Verbrechen! — Wo ist sie nun, wie kann ich sie retten?

Klaus. Mordet mich, ich bin unfähig, euch mehr zu sagen, als: Meine Armuth ließ sich von einem reichen Nichtswürdigen bestechen. Er raubte euch euer Glück, verbrannte eure Burg, ich kannt' ihn nicht; er entließ mich seines Dienstes mit der leichten Belohnung meiner Schandthat, und mit dem schweren Fluche meines Gewissens. Mehr kann ich euch nicht sagen.

Pilger. O Gott, o Gott! — Und du, du! — Was hält meinen Arm noch ab? Du, der schändliche Verräther, die giftige Schlange meines Herzens? — Und Aline, Gott, meine Aline! Ha, Schmerz und Wuth, was hält mich noch aufrecht, daß ich ihnen nicht erliege? — Nichtswürdiger, und was hast du zu deiner Entschuldigung?

Klaus. Meine Armuth, meine Buße, euer gutes Herz, und endlich hier — leset, leset, edler Herr! (Gibt ihm ein Blatt.)

Pilger (nimmt es.) Wie! Still, still meine Wuth und meine Schmerzen! Auch das will ich. (liest.) „Mein Unglück hat mich gelehrt, „daß Stolz auf Reichthum dieser Erde Thorheit „sey. Wer mir meine Aline in die Arme führt, „mit dem theile ich mein Besitzthum. Und „wenn es der unglückliche Ritter Emmerich von „Rheinthal seyn sollte, der mir mein Kind wie„der schafft, so nenn' ich ihn mit Segen mei„nen Sohn. Also schwörte es der trauernde „Vater: Wolfgang von Homburg!" — Ist es wahr, ist es möglich? O dann ist dir vergeben, guter Klaus! — Noch ist sie zu erkämpfen, noch kann ich mein Leben setzen an ihre Rettung.

Klaus. O, auch ich will das meinige mit einsetzen. Edler Herr! auf höhern Wink erschien ich bei euch.

Pilger. Wie? sollte Popo —

Klaus. Ja, durch seine Leitung erhielt ich nach hartem Kampfe dieß Blatt aus Wolfgangs eigner Hand. Vergebt ihr mir, so bin ich mit meinem Leben in euerm Dienste.

Pilger. Es sey, was auch mein Schmerz dagegen spricht. Dir ist vergeben, ihm und Aline zulieb! Jede schöne Hoffnung hat mein Herz erweitert. Komm, auch für dich soll es offen seyn.

(Drückt ihm die Hand.)

Siebenter Auftritt.

Ida (aus dem Hause.) Pilger! ei, du bleibst lange. (Tritt vor.) Kein Wunder, du hast einen Freund gefunden.

Pilger. Ja, so will ich ihn nennen.

Ida. Ei, das ist ja mehr als gut. So kommt herein, Beide miteinander. Mein Vater wird sich doppelt freuen. Alles ist gedeckt zum Imbiß. Die Nachbarn sind versammelt. Alles will den lieblichen Sänger hören.

Pilger (zu Klaus.) So komm. Noch einmal freuen wir uns im Kreise dieser guten Menschen, und dann weiter auf unserer Wanderung!

Ida. Nichts von Wanderer und Wanderung. Mein Vater und die Nachbarn werden schon reden. Der Sänger muß bleiben, wo es ihm wohl geht.

Pilger (für sich.) Nein, ich muß! O es wird mir so schwer!

Ida. So komm doch nur! — Du wirst dich anders besinnen. Du findest nicht alle Tage, was du bei uns findest. Kommt, kommt, ihr lieben Leute!

(Nimmt Beide an der Hand und führt sie in das Haus.)

Achter Auftritt.

Philipp.

(Er kömmt und sieht sich um.)

Na, wo ist sie denn? hab' ich sie nicht gerade vor'm Haus gesehen? bin ich denn blind? — Nein, das bin ich nicht. Und warum hab' ich sie vor'm Haus gesehen? warum geht sie so oft gegen Abend unter den Bäumen umher? Ei, blos meinetwegen. Crispinus und Girginus! Da müßte man ja ein Stockfisch seyn, wenn man das Ding nicht merken sollte. Die Leute sagen freilich: Du dummer Lips! Andre wieder: Du dummer Lipperle! du bist nicht für die reiche Ida. Ei, und der Lipperle sagt: die reiche Ida ist für mich! — Ich bin arm, sie ist reich, ich bin ein wenig dumm, wie meine Grosmutter sagt, Ida ist gescheut. Ich kann singen, sie kann mit ihrem Golde klingen. Kurzum, was seyn soll, das schickt sich wohl. Ich lasse mich nicht beschwatzen. (Singt:)

Wenn Einer wahrhaft lieben will,
So muß er standhaft seyn;
Er rede wenig, höre viel,
Das merke man sich fein.

Und dann wie arm, wie reich man sey
Und welcher Eltern Kind,
Das ist bei'm Lieben einerlei,
Die Liebe ist ja blind.

Darum weich' ich auch nicht zurück,
Man lache mich nur aus.
Der, welchem günstig ist das Glück,
Der führt die Braut nach Haus.

Neunter Auftritt.

Philipp. Drei Knaben.

Die Knaben (hüpfend, jeder trägt etwas in seiner Kappe.) Juhe, juhe!

Philipp. Na, was ist denn das?

Knaben. Juhe! juhe!

Philipp. Was ist's denn Buben, seyd ihr dem Narren über'm Sack gekommen?

Knaben. Gold, Gold, wir haben Gold!

Philipp. Was habt ihr? Arme Hunde seyd ihr, es hat euch geträumt.

Ein Knabe. So schau nur her, wenn dus nicht glauben willst.

Philipp (greift in eine Kappe, und zieht Goldstückchen hervor.) Wahrhaftig — Kerls, wo habt ihr's gestohlen?

(Knaben lachen.)

Philipp. Ja ja, lacht nur, ihr habt es gestohlen.

(Knaben lachen wieder.)

Philipp. Ei, daß ihr schwarz werdet. Wo habt ihr das Gold her! sagt's auf der Stelle!

Ein Knabe. Hihi, wir sagen's nicht.

Der Zweite. Wir haben es gefunden.

Der Dritte. Dort in der Sandgrube.

Erster. Nun, wenn ihr alles plappert, so will ich's auch so machen. Ja, in der Sandgrube, da haben wir gespielt im Sand, da ist ein alter Mann gekommen und hat mit seinem Stock im Sand gescharrt und gesprochen: Da sucht! — und wir haben gesucht und haben das Gold gefunden. — Juhe! Juhe!

Alle. Juhe! wir wollens dem Vater zeigen und der Mutter! — Juhe! —

(Sie springen fort.)

Zehnter Auftritt.

Philipp.

Crispinus und Girginus! So ist es zugegangen? — Kann's mir nicht auch so gehen? — Ja, ich will's versucheu. Ich will auch graben im Sand. Ich ruhe nicht, bis ich auf's Gold komme. Dann bin ich ein reicher Mann, und andere Leute sind Lumpen gegen mich. Dann will ich auftreten, daß man im ganzen Hegäu meine Tritte hören soll, vom Bodensee bis zum Schwarzwald. Dann will ich bei Ida mich frei herauslassen. Denn ich weiß es, ich spür's, wenn ich nur ein wenig Geld im Sack habe, so bin ich beredsamer als ein Mönchlein auf der Kanzel. Und meine Margrete, die immer meint, ich soll sie heura-

then, die seh' ich dann gar nicht mehr an. Man muß sich nicht so gemein machen. Ich mag sie ohnedem nicht mehr recht, seit die reiche Ida so sterbens verliebt in mich ist. Nein, nein, Margrete, mit dir hab' ich nichts mehr zu schaffen. — Man sagt ohnehin, es läge ein Schatz in der Sandgrube. Meines Grosvaters Grosvater hat es schon gesagt. Flikkerment! wenn ich den Schatz finden sollte, wenn ich der Glückliche wäre! O Sankt Crispinus und Cirginus! Mein Verstand springt mir vor Freude zum Elbogen heraus!

(Er geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Schnitter und Schnitterinnen.

(Sie kommen vom Felde.)

Erster Schnitter. Habt ihr's gesehen? Hu, ich zitt're an allen Gliedern!

Erste Schnitterin. Ich bin ganz blind vor Schrecken!

Zweiter Schnitter. Ei, ich habe doch nichts gesehen.

Erster Schnitter. Weil du ein Esel bist. Wir haben auf unserm Acker ganz ruhig fortgearbeitet. Da sagte ich nur: Ei es ist doch eine böse Zeit, es gibt dieß Jahr wieder entsetzlich wenig Garben. Auf einmal nimmt ein Sturmwind die Hälfte der Aehren in einen Wirbel zusam-

men, zerreißt und zerfetzt sie zu kleinen Stücken, und in der Mitte, hu! da schwebte ein alter blauer Mann mit einem Todten-Gesichte in der Luft.

Zweiter Schn. Ich sah von allem nichts.

Erste Schn. Das ist gewiß der Poppele von Hohenkrähen *).

Alle. Gott sey uns gnädig!

Erster Sch. Ja, der ist Heuer wieder los. Zuerst hab' ich geglaubt, die alte Hexe habe das Ding angestellt, die Aehren auf dem Acker gelesen hat. Aber auf einmal ist sie verschwunden.

Erste Sch. Eben an der hast du dich versündigt. Du hast sie fortjagen wollen.

Erster Sch. Es ist zuletzt der Poppele selbst gewesen.

Zweiter Sch. Leicht möglich. Er erscheint in hundert Gestalten, bald als Ritter in blauer Rüstung, bald als Jäger, bald als Bauer, als altes Weib, als Zwerg, als Riese, kurz, wie er nur immer will und mag.

Erster Sch. Und wunderliche Streiche macht er oft.

Erste Sch. Hört nur. Meine Mutter will einmal zu Mittag kochen. Da sagt sie nur aus Scherz: Poppele, Poppele, hilf mir kochen. Und flug's war das Mittagessen fertig.

*) So nennt ihn das Volk.

Zweiter Sch. Mir ist er nicht günstig. Ich war auch einmal träg und sagte: Poppele hilf mir dreschen. Da war's, als ob zehn Teufel in der Scheuer wären und sie droschen sogar auf meinem Kopfe!

Erster Sch. Ich geh' einmal Abends vor der nächsten Herberge vorbei. Da steht ein altes Männlein und sagt zu mir: Du, wir wollen miteinander Kegel werfen, es ist mein liebster Zeitvertreib. Ich verstehe mich dazu. Endlich wird es Nacht und ich will aufhören. Er beredete mich, immer fortzumachen. Zuletzt wird es aber doch zu dunkel, und ich wünschte dem Männlein gute Nacht. Da klopft es mir auf die Schulter und sagt: Hättest du noch eine halbe Stunde fortgemacht, so wären Kegel und Kugel von Gold gewesen und hätten dein gehört; ich bin der Geist von Hohenkrähen. Denkt euch mein Erstaunen, und wer nichts hatte, der war ich. Als ich heimkam hat mich mein Weib noch ausgeschmäht.

Zweite Sch. Meiner Mutter hat er einmal Sand und Wasser in der Küche herum geschüttet, und den Hühnern die Eier im Nest verschlagen.

Zweite Sch. Unser Knecht hat einmal gesagt: Poppele, wirf mir Heu herunter! Da hat er den ganzen Heuboden geleert.

Dritter Sch. Man darf aber nur zum Poppele sagen Nicht zu wenig und nicht zu viel, so thut er einem, was man will.

Erster Sch. Einen Glasträger hat er auch erwischt. Der Glasträger murrte über seine schwere Bürde, weil sich nirgend an der Straße eine Ruhebank zeigte. Auf einmal sieht er wirklich einen Ruhestock, will sich und seine Bürde darauf niederlassen, aber der Stock verschwand, und das Glas fiel um und ist zerbrochen. Merkt ihr's, der falsche Ruhestock, das war der Poppele.

Zweite Sch. Mich hat er einmal bei der Nacht um den Hohentwieler Berg bis an den Bodensee herumgeführt. Ich war bei einer Hochzeit, und hatte doch nichts gethan als die Hochzeiterin ein wenig ausgespottet.

Erster Sch. Gott gebe, was der Geist auf seinem Gewissen hat. Man sagt, er sey ein Bauernschinder gewesen.

Zweiter Sch. Er habe geglaubt die Bauern seyen nur wegen seiner auf der Welt.

Erste Sch. Thränen und Seufzer von andern Menschen seyen seine Freude gewesen.

Zweite Sch. Er habe nur gewünscht, es möchte so weit kommen, daß die Bauersleute noch müßten Gras fressen wie das liebe Vieh.

Dritter Sch. Man spricht sogar von Mordthaten —

Erster Sch. Ach, das treibt ihn itzt gewiß auf der Erde herum!

Zweite Sch. Er wird müssen Buße thun, wo er Unrecht gethan hat.

Erste Sch. Oft erweist er den Menschen Gutes, vielleicht weil er ihnen so viel Böses gethan hat.

Erster Sch. Denn die Urtheile Gottes sind gerecht.

(Man hört von der Höhe ein schallendes Gelächter.)

Alle (erschrocken.) Habt ihr's gehört?

Erster Sch. Das ist Niemand als der Geist selbst.

Zweiter Sch. So macht er's. Er belauscht die Leute, wenn sie von ihm reden, dann lacht er sie aus, weil sie nichts rechtes von ihm wissen.

Erste Sch. Wenn er uns aber nur gehen läßt. Wir meinen es nicht bös.

Zweiter Sch. Wir würden ihm gern helfen zur Erlösung.

Erster Sch. Gott ist ja nicht nur gerecht, er ist auch gütig.

Alle singen:

Nein, die Huld und das Erbarmen
Spricht von unser's Gottes Thron,
Ewig nicht in Fluches-Armen
Kämpft der sünd'ge Erden-Sohn.

Ihm, der streng die Schuld des Lebens
Mit gerechter Wage mißt,
Rinnt die Thräne nicht vergebens
Deß, der schwach und sterblich ist.

Glücklich, wenn die Strenge lehret,
Güte nicht vermessen macht,
Der die Gottheit lebend ehret,
Eh' er sinkt in Grabes-Nacht!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Philipp.

(Mit einem Kistchen unterm Arm, schreit schon in der Ferne.)

He! juheh! da hab' ich den Schatz! — Hu! es wird mir siedend heiß. Ich muß abstellen. Ah! da sind Leute. Wie gerufen! Seht her, seht wie der dumme Lips euch alle auslacht. Ihr seyd dümmer als dumm. Nun sprech' ich zu der ganzen Welt: Ihr seyd Esel, haltet das Maul, denn ich bin reich!

Schnitter. Ein Narr bist du!

Philipp. Sagt, was ihr wollt, wenn ich nur meinen Reichthum behaupte. Gebt acht! der Poppele von Hohenkrähen hat mir einen Schatz beschert, einen erschrecklichen, erstaunlichen Schatz! — Der Grosmogul ist ein Bettler gegen mich. — Das wird euch die Augen blenden. O Crispinus und Girginus! Ich getraue mir fast nicht. Es ist gar zu schwer, ich bin doch zu reich, zu reich!

(Oeffnet nach komischem Zögern das Kistchen, ein kleines schwarzes Bergweiblein steigt heraus.)

Alle (fahren erschrocken zurück.) Ei, ei, — was ist das?

Weiblein. Was wollt ihr mit mir, böse Menschen? Warum plagt ihr mich da herauf aus meinem ruhigen Bargstübchen? (Zu Philipp.) Was willst du, närrischer Mensch?

Philipp. Wa — wa — was, närrischer Mensch! ich ein närrischer Mensch? — Es wäre aber auch kein Wunder, den Verstand zu verlieren. Beim Höllischen — was willst du, wer bist du?

Weiblein. Einem jeden Narren ist eine Frage erlaubt, aber dem stolzen Narren gar keine. Geh' und lerne erst das Gold gebrauchen, eh' es dir darnach gelüstet.

(Sie wirft ihm eine Handvoll schwarzen Staub in's Gesicht.)

Philipp. O weh, o weh!

Weiblein. Schrei nur, du verdienst es nicht besser. Lebt wohl, ihr Leute! Grüßt mir den Poppele von Hohenkrähen. (Rennt fort.)

Erster Sch. (Sieht ihr nach.) Sie versinkt in den Boden.

Philipp. O ich möchte auch versinken vor Schande und Spott! Nichts in dem Kästchen, kein rother Heller — Huhuhu!

(Geht weinend ab.)

Alle (lachen.) Hahaha! (Gehen ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Der Pilger. Paul Werner, Ida und Bauern.

(Sie kommen aus dem Hause.)

Paul. Wunderbar hat mich dein Spiel erquickt, vielgeliebter Pilger! und nun, ihr Freunde und Nachbarn, sollet ihr wissen, warum für mich der heutige Tag so ein festlicher Tag ist.— Euch ist bekannt, vor Kurzem kam mir der liebste Schmuck meines lieben verstorbenen Weibes aus der Hand, ich wußte nicht wie. Allenthalben machte ich eine Belohnung für den Entdecker bekannt. Nicht das geringste zeigte sich. Seht, dieser Pilger brachte mir ihn zur Hand, er verschaffte mir dasjenige wieder, was mir nebst Ida noch das Liebste ist auf Erden. Noch weiß ich nicht, welchen Lohn ich ihm bestimmen soll.

Pilger. Ich dachte nie an Belohnung.

Paul. Seht, Leute, wie er mich beschämt. Was ich sage, so weiß er das Beß're klug's zu erwiedern.

Pilger. Mein Lohn ist eure Freude, eure Freundschaft.

Ida. O die hast du, guter Pilgersmann.

Paul. Ich nehme dich beim Wort. Wenn dir an unserer Freundschaft gelegen ist, so ziehe nicht so schnell wieder von uns. Was sich so bald kennen und achten lernte, muß sich nicht so eilig wieder trennen.

Ida. Nein, nein, noch lange nicht.

Paul. Du versprichst mir doch, einige Tage bei uns zu bleiben?

Pilger. Tage? ihr wißt nicht, was ihr verlangt. Vielleicht an wenigen Tagen liegt das Glück meiner Zukunft. — Tage? — oft ist ein Augenblick entscheidend für das Leben.

Paul. Das ist nicht die Sprache eines Jünglings. Du siehst noch jung und kräftig hinaus in das Leben; deine Thaten haben noch Zeit. Versprich nur auf einige Tage —

Ida. O nur auf einige Tage!

Pilger. In denen ich unverdient eure Wohlthaten geniesse —

Paul. Deine Bescheidenheit wird Stolz. Soll ich arm und beschämt in mein Haus zurück treten?

Ida. O Vater, worinn haben wir denn gefehlt, daß er uns so sehr verachtet!

Pilger. Wohlan, ich bleibe bei euch, doch nur auf wenige Tage.

(Heftiger kurzer Donnerschlag.)

Alle (erschrocken.) Was war das?

Pilger. Gott, was muß ich ahnden!

Paul. Was ist dir? du bist entfärbt?

Pilger. O laßt mich!

Paul. Nein, izt weich' ich nicht von deiner Seite: Komm herein, du mußt dich erhohlen.

Pilger. Erhohlen — wie du meinst. Wann werd' ich mich für immer erhohlen!

Paul. Oder was sollen wir sonst thun, beschließe —

Pilger. Beschließen, wählen mag der Mensch, über ihm herrscht das ewige Schicksal!

(Geht eilig in das Haus.)

Paul. So schlafet wohl, liebe Nachbarn!

(Geht dem Pilger nach mit Ida.)

Bauern. Gute Nacht, Paul Werner!

(Sie gehen ab. Es wird immer mehr Nacht.)

Vierzehnter Auftritt.

Guntram von Hohenstein, ein Raubritter. Kunz, sein Knappe. Mehrere Knechte schleichen herbei.

Guntram. Ruhig, wir sind zur Stelle. Es wird immer dunkler. Du weißt es doch für gewiß, Alter?

Kunz. Ritter, mit wem sprecht ihr?

Guntr. Wo ist denn der Alte, der uns sagte, in diesem Hause würden wir so viel Gold finden?

Kunz. Er ist nicht mehr unter uns. Hohl mich der Satan, er ist verschwunden!

(Sie Alle sehen einander verwunderungsvoll an.)

Guntr. Sonderbar. Doch sei es, wir versuchen dennoch unser Glück. Ha, Gold, Gold!

haben wir's doch tausendmal nöthiger, als die dummen Bauern.

Kunz. Das meine ich auch. Der Bauern Gold ist der Ritter Eigenthum. Reichthum gebührt dem Bauern so wenig, als einem hölzernen Heiligenbild der Schmuck von Gold und Silber.

Guntr. Diesem Uebelstand suchen wir getreulich abzuhelfen. Kunz, reiche mir einen Trunk! (Kunz gibt ihm eine Flasche.)

Guntr. (trinkt.) Knechte! ümlugt das Haus, ob wir schwere Arbeit finden.

(Die Knechte schleichen um das Haus.)

Guntr. Wenn es glücklich abläuft, so gelobe ich dem heiligen Rochus einen neuen Rock zu kaufen. (Trinkt.)

Kunz (kommt vom Haus zurück.) Ritter! ihr dürft ruhig trinken.

Guntr. Das will ich auch.

Kunz. Es wird keine Arbeit; es wird ein Spiel für uns seyn.

Guntr. (trinkt.) Gut, gut.

Kunz. Im Hause selbst ist alles ruhig. Einmal hört' ich leise sprechen. Es war, als ob man sagte: „Gute Nacht!" Auch kein Hund ist in der Nähe.

Guntr. So lagern wir uns dort in's Gebüsche. Die Rosse bleiben an der Heer-Strasse. Auf mein Zeichen eilt alles auf und dem Hause zu. Wir wollen, uns zum Scherz, das Nest mit

Sturm einnehmen. Freut euch Bursche! das Glück verläßt seine Kumpane nicht.

(Alle gehen ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Der Geist in Ritterrüstung.

Was soll ich beginnen? — Auf's Neue verwirrt sich meine Hoffnung! Soll ich dahin und retten und warnen? (Geht gegen das Haus.) Ach! es ist mir nicht gestattet. Sammeln mußt' ich Unglücklicher! über ihrem Haupte die Gefahr. Und ich kann sie nicht retten, ihn nicht, auf dem meine Hoffnung liegt. — Soll ich dorthin zu jenen Elenden und sie vernichten? (Will gegen das Gebüsch.) Auch das vermag ich nicht, und sogar anstiften mußt' ich das Verbrechen. Ich bin kraftloser, als der elendeste Mensch, ich kann es nicht hindern. Die Nacht bricht herein mit rabenschwarzem Flügel — ach! und noch bringt sie keine Ruhe für mich! — (Er verschwindet.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Paul Werners Stube.)

(Geschrei, Tumult und Schwertgeklirre in der Ferne.)

Ida (läuft erschrocken umher.)

Zweiter Auftritt.

Bauren (mit Prügeln und Hacken zu allen Seiten herein.)

Einige. Nur ruhig, es ist alles gut.

Andere. Sie werden an uns denken die feigen Staudenreiter!

Dritter Auftritt.

Vorige. Paul. Der Pilger (in Ritterkleidung, steckt das Schwert in die Scheide,)
und Klaus.

Pilger. Nun magst du ruhen, wir sind gerettet!

Paul. O Ritter Emmerich von Rheinthal! wie soll ich euch danken? Seht ihr Leute, welch' ein edler Ritter! — O daß ich iha nicht alsobald in euch erkannte!

Pilger. Redet nicht von meinem ritterlichen Stande, er ist mir itzt nur zur Qual. Redet nicht von Dank gegen mich, denn nur ein Wunder hat uns gerettet.

Bauern. Ein Wunder?

Pilger. Und ihr seht es nicht ein? Paul Werner, sprecht selbst: Wer weckte uns aus unserm Schlummer gerade zur rechten Zeit? wer rief die guten Nachbarn so eilig herbei? Einige Augenblicke später, und die Räuber hätten ihren schändlichen Zweck erreicht.

Ein Bauer. Mich hat ein alter Mann geweckt und hieher geschickt.

Ein zweiter. Eben so ist's mir ergangen.

Ein dritter. Und mir gerade so.

Die Bauren (sehen einander an.) Das ist doch sonderbar!

Pilger. Seht ihr nun, liebe Leute, daß wir einer obern Leitung alles zu verdanken haben.

Paul. Und ihr mögt sprechen, was ihr wollt, Ritter! ihr seyd unser Retter gewesen. Ihr habt die Räuber zuerst erschreckt. Ihr habt sie vom Hause zurückgehalten; als ob ihr zwanzig Gefährten bei euch hättet; euren treuen Knappen nicht zu vergessen. Und nun, da es meine liebe Nachbarn

alle hören, möcht' ich gern ein kluges Wort mit euch sprechen. Ihr seyd Ritter, ihr verschmähet mich vielleicht, aber hört mich. Ihr sagtet selber zu mir, daß Ritterthum und Adel nicht so sehr die Sache eures Herzens sey. Ein stilles Glück im Schooße ländlicher Natur, sagtet ihr, wär' euch lieber. Ein solches biet' ich euch mit Freuden an. Ihr habt euch so sehr um mich und mein Haus verdient gemacht, daß ich nur auf diese Art euch eine Belohnung anzutragen mir zutraue. (Er ruft hinein.) Komm Ida, komm! Wo bist du denn? Es ist wieder alles in Sicherheit.

Vierter Auftritt.

Vorige. Ida.

Ida (wird beim Anblick Emmerichs betroffen.) Wie — Emmerich —

Paul. Du begreifst die Verwandlung nicht meine Ida, ja, du wirst noch Vieles nicht begreifen. Emmerich ist ein Ritter, aber ein edler Ritter. Wir danken ihm nicht nur das Denkmal von deiner Mutter, wir danken ihm die Rettung unsers Vermögens, unsers Lebens. Wenn er nun bei uns glücklich seyn, sich näher mit uns verbinden wollte, was würde meine Ida dazu sagen?

Ida. O wenn er — wir würden Vermögen, Alles, mit ihm theilen.

Paul. Und was spricht mein edler Emmerich

dazu? Seht, hier steht sie, das reine unverdorbene Mädchen, sie trägt ihr unverfälschtes Herz gleichsam auf ihren Lippen — es ist mir nicht entgangen — sie liebt euch. Und ihr, lieber Emmerich, die ihr Tugend und ländliches Glück so hoch schätzet, was antwortet ihr, wenn ich sage: diese Tugend, dieß ländliche Glück soll das eure werden.

Pilger. Ich weiß nicht, was ich euch antworten soll.

Paul. Und ich betrüge euch gewiß nicht, wenn ich es Glück nenne und Tugend, was euch erwartet. Bleibt bei uns, ihr könnt hier leben glücklicher als ein Ritter auf seiner Burg, im Glanze seiner Dienerschaft. Wer ist vornehm auf dieser Welt? — Nur der Glückliche ist es. Sucht nicht in der weiten Fremde, was euch hier durch die freundlichste Fügung in die Arme eilt. Ich kann nicht mehr. Ida, rede du statt meiner.

Ida. Ich kann nicht, mein Vater! mein Herz ist so gerührt! — O Emmerich!

Pilger (für sich.) Alles vereint sich, mein bewegtes Herz zu bestechen.

Paul. Verdient unsere Bitte, unsere Liebe keine Antwort?

Ida. Lieber Vater, o laßt ihn! — er besinnt sich, er verschmähet uns nicht.

Paul. Besinnt euch, Ritter, legt immerhin alles auf die Wage. Unsere Liebe wird Alles überwiegen.

Pilger [für sich.] Nein, ich darf nicht länger — [laut] Guter Paul Werner, Freund, wie ich wenige kenne! Holde Ida, gute unvergeßliche Seele! ich kann eure Bitte nicht erfüllen. Das Leben könnt' ich für euch wagen, dieß kann ich nicht. Fordert Freundschaft, Dankbarkeit, das Blut meines Herzens, und das Herz selbst, nur meine Liebe nicht. Ich gehöre nicht mir selbst, ich gehöre dem unwiederruflichen Geschick. Mein Herz kann ich nicht trennen, nur du, Aline, hast über dasselbe zu gebieten!

Paul. Ich verstehe. Ida, geh' und weine! Emmerich ist dir nicht beschieden.

Ida [weinend.] O Gott, wie werd' ich es ertragen! Emmerich, lebe wohl! gedenke meiner Thränen! [Ab.]

Pilger. Sie glühen auf meinem Herzen.

Paul. Zieht hinaus, Ritter, zu edlen Thaten. Mit euch ist Gott, wo ihr immer wandelt, aber so tiefbeschämt sollt ihr uns nicht zurück lassen. [Geht zur Seite und bringt ein Kästchen aus einem Schranke.] Hier, dieß nehmt mit euch zum Angedenken, daß wir euch das Leben, daß wir euch Alles verdanken. Ihr sagtet selbst, euer ritterliches Eigenthum sei euch entrissen. Wie würde es mich freuen, wenn ich mit diesem euer Glück begründen könnte!

Pilger. O laßt mich!

Paul. Nein, ihr müßt es nehmen, wenn wir nicht glauben sollen, euer Herz sey böse und

spotte unserer Niedrigkeit. Nicht wahr, ihr liebe Nachbarn, er muß, er muß?

Bauern. Ja, er muß, er muß!

Paul. Gottes Segen vermehr' es tausendfach! — Ritter Emmerich, lebt wohl! seyd ihr in Drang und Nöthen, so kommt zu uns.

Bauern. O ja, kommt zu uns!

Paul [drückt Emmerich die Hand.] Lebet wohl! O es ist mir, als risse sich ein Sohn von meinem Herzen! [Gerührt ab.]

Alle Bauern [geben Emmerich die Hand.] Lebet wohl, lieber Ritter, lebet wohl!

[Alle ab.]

Fünfter Auftritt.

Emmerich. Klaus.

Emmerich. Immer schwerer lastet es auf meiner Seele. Verstand und Gefühl im ewigen Kampfe. Wer kann mir rathen?

Klaus. Hoffentlich kann ich's, edler Herr. Nichts ist leichter. Ihr habt das Schwerste schon vollbracht, edler Herr! Laßt mich reden, dieß nehmen wir — [öffnet das Kästchen] Ei, wie manch' schönes Goldstück! dieß nehmen wir edler Herr! bauen uns eine Burg, und das übrige wird sich geben.

Emmerich. Schweig, lästiger Schwätzer! verlaß mich. Wo Menschen in der Nähe sind, kann ich nichts Gutes beschließen.

Klaus. Das glaubt ihr nur, weil ihr gar nichts beschlossen habt. Wahrhaftig, es ist nicht nur schwer, es ist vielleicht eine Thorheit, solch ein Geschöpf wie Ida, zu verschmähen. Lauft dem Glücke nach, wo ihr wollt, Ritter. Es sitzt euch auf der Nase, und ihr sucht es in der weiten Welt. Adel, ritterlicher Stamm und Namen, seht da, lauter Schatten ohne Körper. Bei meiner Seele, kein größerer Thor ist auf Erden, als der Mensch!

Emmerich. Noch einmal sag' ich: Du entfernst dich und harrest meiner.

Klaus. Ich harre euer, doch nicht ohne dieß da.

(Deutet auf das Kästchen, und geht ab.)

Sechster Auftritt.

Emmerich.

Wer hat Recht? die einfältige Erfahrung des Lebens, oder die klügelnde Vernunft? — Was gab ich dahin, was werd' ich gewinnen? — Aline lebt, aber, ob ich sie je wieder sehe — ob sie für mich lebt, gleiche Treue mir erwiedert, oder in den Armen eines Andern. — O nein! so hoch wird mein Unglück nicht steigen. Fort aus diesem Hause! wär' ich nie darin erschienen! Vielleicht sind die Tage eines schuldlosen Mädchens getrübt, getrübt durch mich. Nein, bei Gott! nicht durch meine

Schuld! — Ist es ein Verbrechen, so magst du es verantworten, Geist meiner Aline!

Siebenter Auftritt.

Emmerich. Philipp.

Phil. Na, wo sind sie denn die Mörder und Räuber? ich, ich will ihnen zeigen, wer Philipp heißt. (Erblickt Emmerich.) Puh, puh, puh, da ist schon einer.

(Schleicht zurück.)

Emmerich. Tritt näher. Wer bist du?

Phil. (erschrocken.) Ach, ach ein guter Kerl, fromm wie ein Schaf, der nie eine Fliege umgebracht hat. Ich hoffe daher ihr werdet euer ritterliches Schwert nicht beflecken mit meinem unschuldigen Blute.

Emmerich. Nichts weniger. Was suchst du denn hier?

Phil. Ei, man hat von Räubern und Mördern gesprochen. Ich kam, um dem reichen Paul Werner Hülfe zu leisten. Eigentlich glaubte ich aber, die Räuber seyen schon fort.

Emmerich. Das sind sie.

Phil. (freudig.) Was? und ihr seyd kein Spitzbube? Hähähä! hihihi! itzt bin ich froh. Itzt bleib ich da und erkundige mich bei der schönen Ida, wie's mit unserer Liebe steht.

Emmer. Wie? Ida, deine Geliebte?

Phil. Håhåhå! hihihi! freilich. Aber nur unter uns, Herr Ritter! Ich werde ihr heute Herz und Hand antragen, sonst hab' ich ihr leider nichts anzutragen.

Emmer. Du bist arm?

Phil. Arm an Gold und Gütern, aber reich an Liebe.

Emmer. Und Ida liebt dich?

Phil. So vermuth' ich wenigstens. Gesagt hat sie mir noch kein Wort, Håhåhå! Girginus und Crispinus! — Einmal, da man mich den dummen Lipperle geheissen, sagte die holde Ida: Ei, der Lipperle ist nicht so dumm, er behålt die besten Gedanken bei sich. Håhåhå! hihihi!

Emmer. Ist das Alles?

Phil. O noch viel mehr! — Einmal, als sie in die Kirche ging, rief ich ihr nach: Ei! du holde, du gebenedeite Ida! Da kehrte sie sich um und gab mir, håhåhå! mit ihrem weichen Håndchen, hihihi! eine ganz kleine sanfte Maultasche, håhåhå! hihihi! Freilich wird meine Margrete girren wie ein Turteltåubchen, daß ich sie sitzen lasse, aber du St. Crispinus und Girginus, da ist nicht zu helfen. Sie hat nichts, ich habe nichts — was soll's da werden?

Emmer. Wie, du könntest ein armes Mådchen verlassen?

Phil. Nicht verlassen, so, so, wie man's heut zu Tage heißt, sitzen lassen muß ich sie. Es

kann nicht anders seyn; selber essen macht fett. Ich befolge das Sprichwort.

Emmer. Doch hast du diese Margrete geliebt?

Phil. Ja, freilich, ich liebe sie eigentlich noch, und sie — o sie liebt mich entsetzlich, edler Herr!

Emer. Euch trennt also nichts als die Armuth?

Phil. Sonst nichts auf der Welt.

Emmer. Und du könntest das arme Mädchen treu lieben, wenn du reich wärest?

Phil. O ja, o ja! Wenn ich nur ein Häuschen, und ein kleines Gärtchen und eine Wiese für ein par Schafe hätte. O wir wollten arbeiten und zufrieden seyn!

Emmer. (für sich.) Welchen Gebrauch könnt' ich sonst davon machen? (Zu Philipp.) Und wenn ich dir wirklich so viel verschaffen würde, dich ohne Sorgen zu ernähren, könntest du dieser Ida entsagen?

Phil. Auf der Stelle, edler Herr!

Emmer. Könntest du ohne Stolz dich mit dem armen Mädchen verbinden, das dich so sehr liebt?

Phil. O Herr, ihr macht mich ganz weich!

Emmer. Könntest du mit Reue und wahrer Liebe in seine Arme zurückkehren und zu ihm spre-

chen: Nur mit dir will ich leben oder sterben mit dir!

Phil. (weinerlich.) O ich kann kein Wort mehr von mir geben: nur mit dir will ich leben oder sterben mit dir!

Emmer. (Nimmt das Kästchen und gibt es ihm.) Hier! nimm dieß Geschenk von meiner Hand. Es wird dir ein sorgenfreies Leben verschaffen. Aber mit glühenden Zeichen bewahre in deinem Herzen, daß nichts auf Erden so schmerzlich ist, als hoffnungslos getäuschte Liebe. Diesen Fluch wälze nicht auf dich. Welche also, welche unter allen Mädchen des Gaues willst du als Gattin heimführen?

Phil. O niemand, niemand unter allen Mädchen auf Erden, als meine Margrete!

Emmer. Aber wenn ich dir das Kästchen wieder nehme?

Phil. Dennoch, dennoch! — Nur mit ihr will ich leben, oder sterben mit ihr!

Emmer. So bleibt es dein. Doch schwören mußt du mir noch, daß du sie als Weib stets liebevoll behandeln und nicht durch eine einzige Erwähnung ihrer Armuth betrüben willst. Kannst du das schwören?

Phil. O von Herzen! — Aber Herr, ich kann es nicht begreifen, so reich, so glücklich macht ihr mich auf einmal. Der Satan hat mir solche Gedanken in Sinn gegeben. Ich will werden wie

ein Lamm, wie ein Engel, ich will nicht mehr stolz seyn. Der Stolz ist ja vom Satan. Nein, ich bin nicht mehr als meine Margrete. Ihr, ihr seid unser Helfer, unser Schutzengel!

Emmer. Halte nun dein gegebenes Wort und Segen wird auf dir ruhen.

Phil. O ich will es halten, ich will mich ganz umkehren, ganz verändern!

Emmer. Mache einen guten Gebrauch von dem Geschenke, und schwätze es nicht überall aus.

Phil. Aber ich weiß ja nicht einmal, wie ich euch nennen soll. —

Emmer. Deinen Wohlthäter und Freund. Geh' und gedenke meiner in deinem Glücke, thue Gutes und sey gottesfürchtig.

Phil. Gewiß, gewiß will ich recht viel Gutes thun und gottesfürchtig seyn. (Sinkt auf die Knie.) Edler Herr! ihr sollt euch nicht an mir betrügen. Und wenn ihr nicht so geschwind fortzieht, so führ' ich meine Margrete zu euch, die soll euch noch besser danken, als ich es kann. O! es ist doch wahr, was ich so oft singe:

Wenn Einer wahrhaft lieben will,
So muß er standhaft seyn;
Er rede wenig, höre viel,
Das merke man sich fein.

D'rum

D'rum weiche ich auch nicht zurück,
Man lache mich nur aus;
Der, welchem günstig ist das Glück,
Der führt die Braut nach Haus.

(Er hüpft ab mit dem Kästchen.)

Achter Auftritt.

Emmerich.

Wie ich wieder so ruhig, so fröhlich bin! Unglücklicher Geist, meine Treue, mein Vertrauen soll nicht wanken. Geraden Weges will ich wandeln, voll Muth und Treue. Und wenn ich nichts auf Erden besitze, als dieß Bewußtseyn.

Auf dem Wege finstern Kampfes,
Auf dem Wege der Gefahr,
Treu' des Herzen's, reinem Glauben,
Will ich wandeln immerdar.

Schön ist laute Lebensfreude,
Lieblich schwärmend hin und her,
Doch ein Leben stiller Trauer
Duldend tragen — gilt noch mehr.

Gute Thaten streuen Blumen
Auf den dornenvollen Pfad;
Fort! und ob sich rascher wälze,
Drohend des Geschickes Rad!

(Geht ab.)

Neunter Auftritt.

(Gegend vor dem Bauernhause.)

Guntram v. Hohenstein. Kunz. Knechte.

Guntram. Gut, daß wir so schnell Verstärkung fanden. Nun wollen wir uns rächen, blutig rächen!

Kunz. Welcher Satan auch die Bauern so eilig dahertrieb?

Guntr. Und den fremden Ritter. Er focht wie ein Löwe. Nun soll aber auch kein Stein auf dem andern bleiben, Knappen, spudet euch; eine köstliche Beute harrt unser. Ihr sollt eure Rechnung finden.

Kunz. Eine nothwendige Bemerkung.

Guntr. Kunz, reiche mir einen Trunk.

Kunz. Da, edler Herr.

(Gibt ihm zu trinken.)

Guntr. (trinkt.) Neue Wuth kocht in meinem Innern. Sie sollen an Guntram v. Hohenstein denken.

Zehenter Auftritt.

Vorige. Emmerich.

Guntr. Halt, wer naht? bei Gott, es ist der Ritter. (Zieht das Schwert.) Auf, meine Getreuen!

Emmerich (zieht das Schwert.) Schon wieder, ihr Schurken, wagt ihr's —

Guntr. Ha, du sollst uns kennen lernen, Verwegner! Knechte, auf, ihm entgegen! rächet mich und euch!

Emmer. Ha, des Tapfern, der zehn gegen einen zu Hülfe ruft! und doch steh' ich dir, Bubengesindel!

Guntr. Wohlan, du wirst's bereuen!

(Guntram und Emmerich kämpfen.)

Die Knechte. (Fassen Emmerich im Rücken und werfen Stricke über ihn.)

Emmer. Ha, Schandbuben, so begegnet ihr einem Ritter! — Ich bin verloren!

(Er wird entwaffnet.)

Eilfter Auftritt.

(Während des Kampfes kommt Philipp mit Margret vorbei. Sie erschrecken.)

Philipp. O weh, o weh, der gute Ritter! (Eilt mit Margrete in's Haus.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige (ohne Philipp und Margrete.)

Guntr. Es ist Alles vergebens, du bist gefangen. (Tritt näher zu ihm.) Wie — wenn ich recht sehe — bei Gott, du bist's, Emmerich von Rheinthal! — Itzt ist meine Rache vollkommen. O des Triumphes, so vor dich zu treten! Wis-

se denn, ich bin Alinens Räuber, deine Burg verbrannte ich, ich, Guntram von Hohenstein!

Emmer. Du — du — o ewiger Gott! — Morde mich Ungeheuer, sättige deine Rache!

Guntr. Ich will es, aber langsam. Dein Vater war es, der über den meinen Acht und Bann gebracht hatte. Noch auf dem Todtbette trug er mir auf, Rache zu nehmen an dir. Ich schwur's und hielt meinen Schwur.

Emmer. O Aline, in den Händen dieses Ungeheuers!

Guntr. Halt! das ist das Einzige, was meine Rache noch bedauren muß. Mir war nicht verstattet, Alinen zu besitzen. Sie entkam wie durch ein Wunder meinen Augen. Und, wie ich hörte, fand sie sich nicht mehr, doch auch du konntest sie nicht besitzen.

Emmer. Sie entkam? — O heilige Ahndung verlaß mich nicht!

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Bauern, an deren Spitze Klaus, Philipp, (später) Ida und Margrete.

(Die Bauern überfallen die Räuber.)

Emmer. Gott, meine Retter! hilf mir, Mächtiger! dort oben, rette mein Leben zu deinem

Dienste! (Zieht an den Stricken und zerreißt sie, reißt einem Knappen das Schwert aus der Hand und stürzt auf Guntram ein.)

Guntram und die andern (höchst betroffen, gerathen in Verwirrung.)

Guntr. Muth, Muth, und wenn die Hölle sich öffnet! (Kampf.)

Emmer. Verderben über die Elenden! (Kämpft allein mit Guntram und schlägt ihm das Schwert weg.)

Guntr. Zehn Satane kämpfen mit euch. Ha! Fluch, Fluch!

(Stürzt zur Erde.)

Klaus (hat indessen mit den Bauern die Knappen vertrieben.)

Emmer. (hält Guntram das Schwert auf die Brust.) Ha, und er in meiner Gewalt, der Räuber meines Glückes, der elende Meuchling! — O weiche Lust der Rache! — Dich morden? — Nein, du bist es nicht werth. Mit deinem Blute will ich mich nicht beflecken. Mein Unglück hab' ich getragen, trage du dein lastervolles Leben. Schonung gebietet Er, Schonung gebietet Aline!

Vierzehnter Auftritt.

(Heftiger Donner und Blitz.)

Vorige. Popo.

Popo (erscheint schnell.) Emmerich, du hast die Probe treu bestanden. O warum hab' ich keine

Thränen, sie dir zum Danke zu weinen! Alle deine Thaten sind hochangeschrieben im Buche des Ewigen, aber diese letzte ist es vor Allen. Tragt diesen fort. Bald wird seine unglückliche Seele den entseelten Körper verlassen. Nicht durch dich, guter Emmerich, sein Ziel war bis daher gesetzt.

Guntr. (wird fortgetragen.)

Popo (tritt zu Ida.) Sey nicht trostlos, holde Dirne, daß dir der edle Jüngling nicht ward. Sein Herz und seine Liebe gehören einer andern, die es nicht verdienen würde, durch Untreue unglücklich zu werden. Unter diesen Jünglingen ist einer, der längst im Stillen nach dir seufzt, weil er wohl seine Tugend aber nicht seine Güter mit den deinen vergleichen kann. Du wirst ihn bald kennen und lieben lernen. Und du (tritt zu Philipp und Margrete) junges Pärchen, lebe glücklich in deiner Einfalt und gottgefällig durch Tugend. Emmerich, du hättest meine Wünsche nicht besser errathen können.

Phil. Hähähä! es lebe meine Margrete!

Popo. Emmerich! du bist noch nicht belohnt. Dir fehlt das Edelste deines Herzens.

(Tritt zurück.)

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Aline.

Popo (führt Aline als Nonne gekleidet an der Hand herbei.) Hier ist das Kleinod deiner Liebe. Ich hab' es dir aufbewahrt, unschuldig und treu in den

geheiligten Mauern eines Klosters. Ich habe Alinen entrissen dem Elenden, der sie raubte. Hier ist sie, rein und unschuldig, wie sie aus den Armen ihres Vaters kam.

Emmer. Meine Aline! } (Sie stürzen sich
Aline. Mein Emmerich! } in die Arme.)

Popo. Noch fehlt ein Zeuge unsers Glückes.
(Tritt zurück.)

Sechszehnter Auftritt.

Vorige. Wolf von Homburg.

Popo (führt den Wolf herbei.) Hier sieh die Glücklichen und freue dich ihrer.

Wolf (in die Arme Alinens eilend.) Gott, meine Aline, mein Kind, mein geliebtes Kind!

Aline. Mein Vater! mein Emmerich! mein Vater! O kaum trag' ich diese Freude!

Popo. Ist es nun dein Ernst, Wolf, daß du die Liebenden wieder liebst, daß du ihnen beiden Vater seyn willst?

Wolf. O Alles, Alles, die ganze Welt hat sich mir verändert! Emmerich, bring' uns nichts als Liebe, und du bist auf ewig der Unsere.

Emmer. } Auf ewig!
Aline. }

Popo. Wie das Labung ist für mein Herz, wenn ich sie ganz empfinden könnte!

Emmer. Popo! unaussprechlich sind die

Freuden, die du gibst. Unser Glück sey dir statt des Dankes!

Popo. Und euch das meinige. Ich bin zur Ruhe verwiesen auf ein Jahrhundert. Dank dir, Emmerich, ich bin es durch dich. Dieß Bewußtseyn geleite dich mit Segen. Und ihr die ihr hievon Zeugen seyd, auf dieser Stelle pflanzt eine Eiche. In hundert Jahren, wenn ich wieder komme, und wenn der Wind durch die Zweige der Eiche weht und über eure Gräber, so segnet euch meine Erinnerung, und eurer Enkel Glück ist meine Sorge. Liebe und Tugend beglücke euch bis in's tausendste Glied! (Geht in den Hintergrund.)

Alle. O Dank dir, edler Geist!

Sanft zur Ruhe schwebe nieder,
Guter Geist, des Dankes Lieder
Tönen nach in deine Gruft.
Wachsend blüh' des Guten Same,
Wenn zu neuem Erdengrame
Dich des Ew'gen Stimme ruft.

Edles Hoffen, süße Thränen
Wenn nach jahrelangem Sehnen
Der Vollendung Krone winkt.
Treue Liebe zage nimmer!
Lächelnd tagt der Zukunft Schimmer,
Und des Daseyns Klage sinkt.

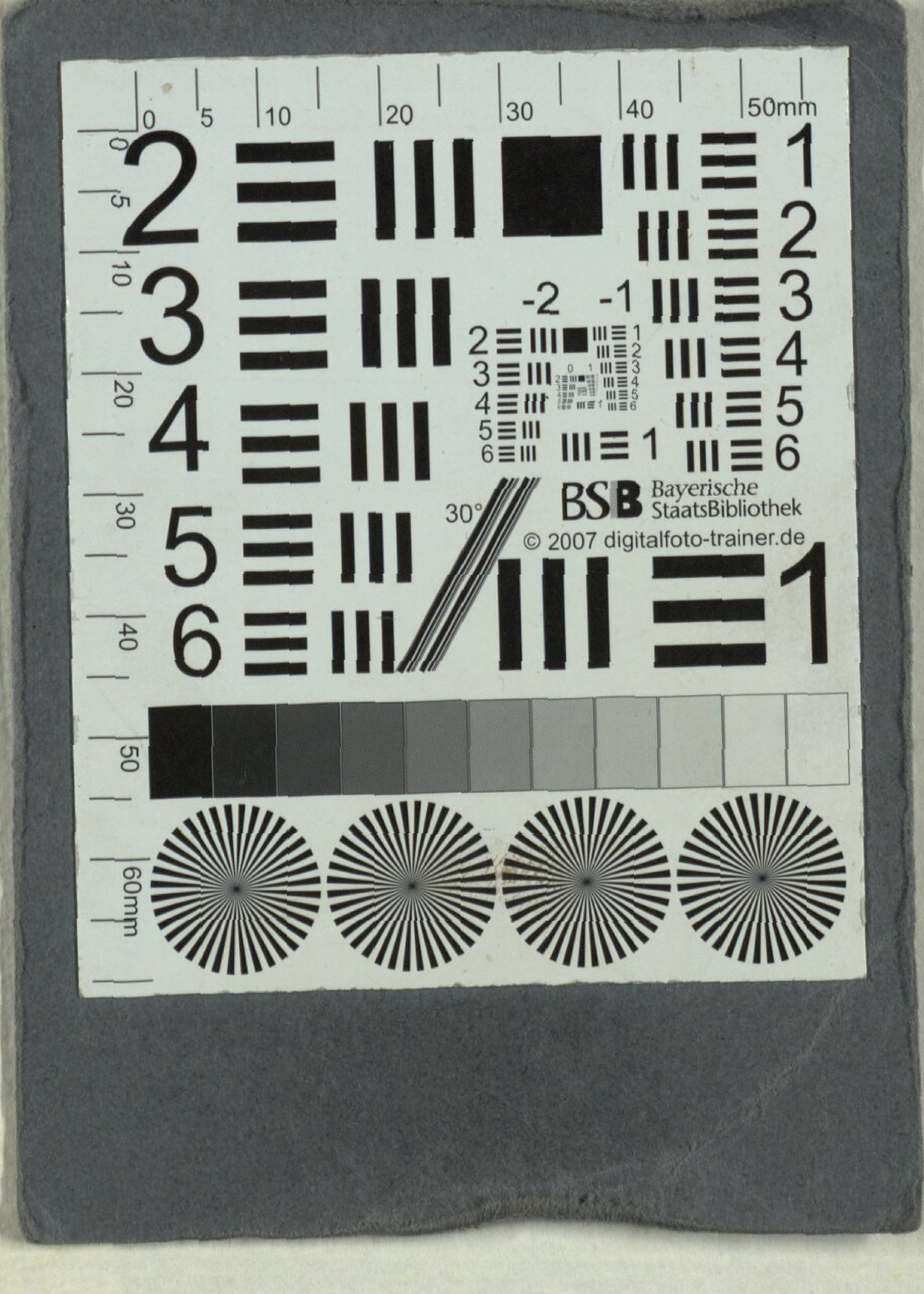
(Die Liebenden umarmen sich. Der Geist versinkt in die Erde.)

(Der Vorhang fällt.)

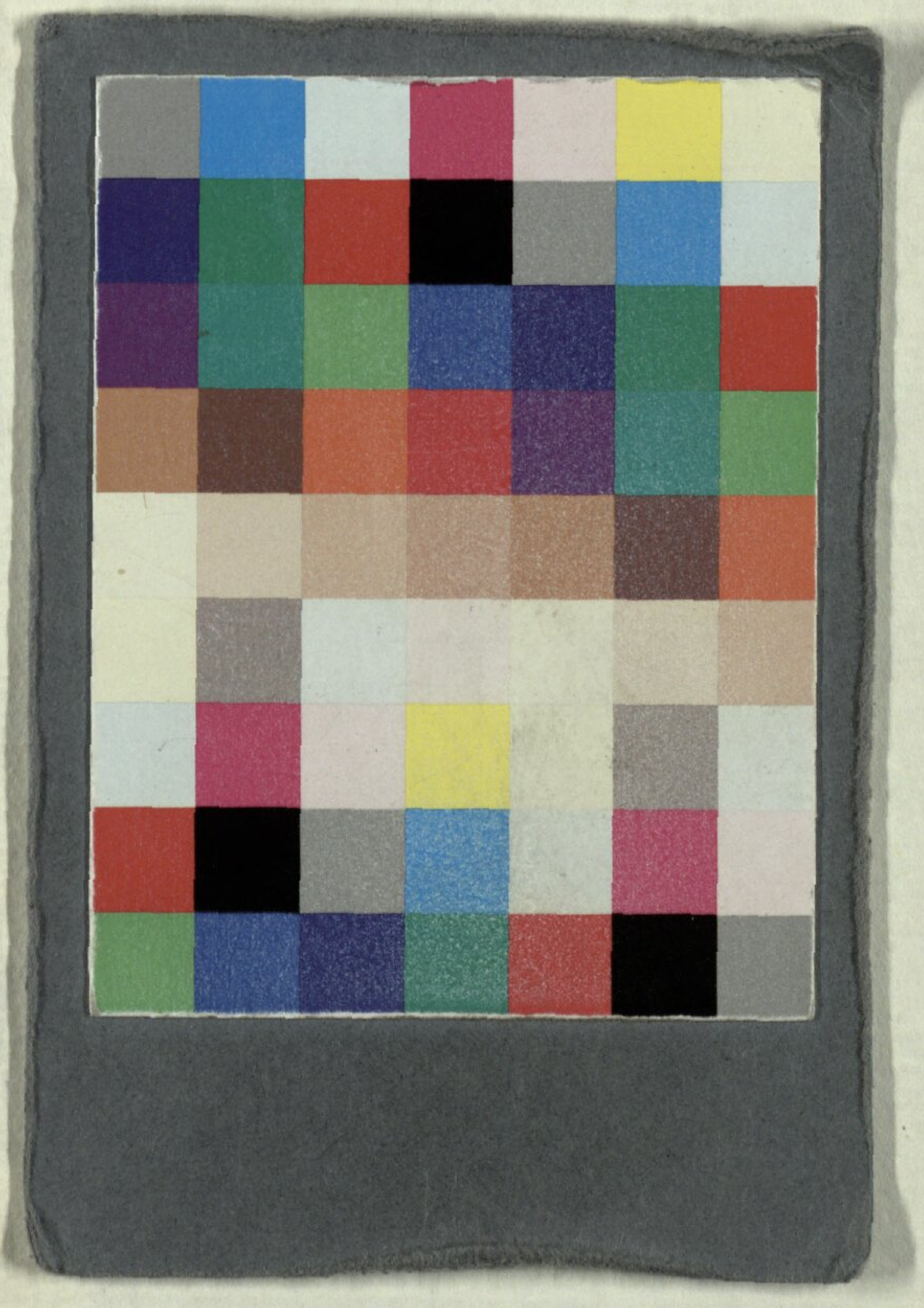
Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Buchbinderei - Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2



Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2



Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lögler, Benedikt

Der Geist von Hohenkrähen eine Volkssage aus dem Hegäu, in drei Aufzügen

[S.l.] [1819]

Slg.Her 618
urn:nbn:de:bvb:12-bsb00062471-7